


## **Der Kaufmann Ein Menschenfreund : Ein Lustspiel in Fünf Handlungen**

Hamburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1757

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88895347X>

Druck Freier  Zugang





Handwritten text on a small rectangular paper label in the upper left corner, likely a library or collection number.

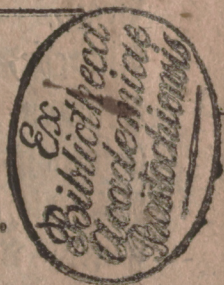
47.



Q-7370(42)  
~~Di. y. 3257~~  
Di. y.

Der  
Kaufmann  
Ein  
Menschenfreund.

Ein Lustspiel  
in  
Fünf Handlungen.



Hamburg 1757.

## Personen:

Oront, ein Kaufmann.

Leonore, dessen Frau.

Juliane, die Tochter.

Lisette, das Mädgen.

Leander, ein junger Kaufmann.

Argil,

Antagor,

Osimon,

Camelon, ein Malter.

Friederich, des Oronts Handlungsbedienter.

Peter, Argils

Jürgen, Antagors

} drey Rentenirer.

} Bediente.

Der Schauplatz ist zu Hamburg in Oronts Hause. Die Handlung fängt sich um acht Uhr an, und endiget sich des Abends.



# Vorbericht

an den geneigten Leser:



Hier übergebe ich meinen Mitbürgern gern ein Lustspiel. Ich würde es nicht wagen, solches denselben vor die Augen zu legen, wann ich nicht überzeuget wäre, daß noch edle Empfindungen und Liebe zur Tugend, in Hamburg anzutreffen sind. Aus diesem Grunde gebe ich also hiemit eine Schrift aus meinen Händen, welche bereits vor einigen Jahren größtentheils verfertiget worden. Da ich aber mein Unvermögen wohl kannte, etwas für das Theater zu schreiben; so blieb sie wieder liegen. Hat endlich die Zeit oder das Zureden einiger Freunde meine Furcht gemindert, weiß ich nicht. Dieses ist gewiß, daß ich nicht die geringste Absicht habe, durch gegenwärtiges Lustspiel Jemanden, wer er auch

sey, zu beleidigen. Nur allein die Tugend zu befördern, ist der Trieb zu dieser meiner Muße. Ich habe nicht für Gelehrte, sondern bloß für Kaufleute geschrieben. Diese werden am besten beurtheilen können, ob meine Gemählde nach der Natur entworfen sind. Diese ermuntere ich besonders zur Tugend, und diese werden nicht so lieblos seyn, mit mir einen solchen unnöthigen Krieg anzufangen, als viele Gelehrte öfters gegen einander führen. Habe ich die Natur, die Sitten, den Wohlstand und den guten Geschmack beleidiget, so wollte ich lieber, daß ich die Feder zu einem Lustspiel nicht ergriffen hätte, und in solchem Falle wollte ich meine Schrift am ersten mit verwerfen. Kleine Fehler der Schreibart können einem Ungelehrten wohl vergeben werden.

Mein Freund C\*\*\* las vor einiger Zeit mein Lustspiel, er gab es mir mit einer betrübten Mine wieder zurück. Es giebt keine Juliane in Hamburg, sprach er, mit einem rührenden Tone. Ich erschrak darüber, daß mein Urbild nicht mehr vorhanden seyn sollte, erholte mich aber bald wieder; und voll von Vertrauen auf unsere Hamburgische Schönen, bot ich ihm eine Wette an, daß ich deren verschiedene finden würde. Wohl, war seine Antwort: allein ich verstehe unter denen patriotischen Schönen nicht die, welche auf das alte Herkommen, auf Gewohnheiten und Gebräu:

Gebraüche, wodurch ganze Familien in Unruhe gesetzt werden, sehr eigensinnig bestehen, und diesen ihren Eigensinn für Verdienste ansehen; sondern solche, wie ihre Juliane ist. Ich gedenke an keine andere, erwiderte ich, und stellte wirklich eine Wette an, welche ich auch sicher gewinnen werde. Bis den ersten Advent dieses Jahres habe ich Zeit; ist alsdenn keine gefunden -- -- doch, was brauche ich zu zweifeln? Unsere Schönen lassen mich die Wette nicht verlieren.

Als H\*\*\* mein Lustspiel gelesen hatte, so sagte er, ich würde gewiß errathen, in welcher Straße Herr Argil und Antagor wohnen, wenn sie sich nur nicht erkläret hätten, daß Herr Lysimon ihr Nachbar wäre: Ich habe nun doch alle Häuser in der ganzen Stadt betrachtet, und diesen Mann nicht ausfinden können. Aber zum Henker, was hat er vor wunderliche Grillen im Kopfe, daß er ein Vermächtniß für fleißige und arme nothleidende Bürger, ja gar für Künste und Wissenschaften verfertigen lassen will. Ist das nicht Thorheit! Wer wird ihn dafür danken; und wird sein Name dadurch verewiget werden? Der Fleißige wird schon Brod finden; und der Nothleidende -- -- Warum machen sich die Leute unglücklich, daß sie andern ehrlichen Männern zur Last sind? Herr Lysimon muß nicht in die Kirche

A 3

gehen,



gehen, noch wissen, was *pia causa* sey, denn sonst würde er solch dummes Testament nicht machen. Der Ruhm unserer lieben seeligen Vorfahren stehet noch feste, die ganz andere Vermächtnisse gemacht haben. Diese haben in Bildern und andern schönen Sachen, welche sie den Kirchen geschenkt, ihre Nahmen der Unsterblichkeit entrissen. Ich bin, fuhr er fort, auch ein sündlicher und sterblicher Mensch; daher bin ich auch schon darauf bedacht, für meine Seele einen Schatz auf das Zukünfftige zu sammeln. Sie haben doch wohl meine zwey große Gemälde biblischer Geschichte gesehen? Diese will ich in meinem Testamente der Kirche vermachen, worinn ich werde begraben werden. Mein Name wird unter den Bildern gesetzt, nebst der Nachricht, daß ich der Wohlthäter sey. Sehen Sie, welcher Ruhm für mich! Ich dachte, H<sup>\*\*\*</sup> würde einmal stille schweigen, allein er konnte noch nicht aufhören, mir die Ohren zu ermüden. Welche Weisheit, sagte er, leuchtet nicht aus den Stiftungen unserer seeligen Vorfahren hervor. Wie viele können sich nicht davon bis auf den heutigen Tag in aller Wollust erhalten, ohne zu arbeiten. Die Armenhäuser! dadurch haben sie sich am wenigsten erhoben, das ist nur eine Nebensache. Man höret ja alle Tage von Vermächtnissen, aber so närrisch ist keiner als Lysimon, daß er für die redlichen, fleißigen und armen Bürger,  
die

die wirklich Mangel leiden, etwas aussetzen sollte. Ueber den Leander muß ich nur lachen, der ist noch jung und hat keine Ueberlegung, und er soll doch der Universal-Erbe seyn. Hier fiel ich ihm in die Rede. Prag, schrie ich, ist mit stürmender Hand eingenommen! da lief er zu meinem Glücke fort, um dieses Gerüchte, womit sich jedermann trug, noch weiter auszubreiten.

Ich werde indessen meine gütige Leser um Erlaubniß bitten, daß sie sich noch ein wenig bey meinen Anmerkungen aufhalten.

Wenn ein Menschenfeind meine Gemählde auf sich deuten wollte, so kann er leicht machen, daß mein Bildniß ihnen im geringsten nicht ähnlich sey. Doch, ich darf dieserhalben ohne Sorgen seyn, weil diese Herren mein Lustspiel wohl nicht lesen werden. Am wenigsten aber mögte ihnen die Lust ankommen, die Vorstellung davon auf der Bühne zu sehen.

Von einem Camelon und einem Peter will ich nichts sagen. Ich habe solche Leute gesehen, welche meinem Bilde ähnlich waren, daher wünsche ich nur, daß keine mehr vorhanden seyn mögen.

Man macht mir vielleicht einen Vorwurf wegen des Titels, daß ich dem Kaufmann von London nachahmen wollte. Kaum wäre dieser erschienen, so hätte man den ver-

Schwenderischen Kaufmann gesehen; und nun müste der Kaufmann ein Menschenfreund hervortreten. Noch mehr; es ist mir nicht unbekant, daß abermal ein Stück erschienen, welches seinen Titel von den Kaufmanns-Namen hergenommen hat.

Ich weiß so viel, daß gegenwärtiges Stück, welches ich meinen Mitbürgern widme, eher entworfen ist, als der Kaufmann von London in der deutschen Sprache dem Drucke übergeben worden; daß ersteres auch wohl keinen andern Titel würde erhalten haben, wenn letzteres den Deutschen in ihrer Sprache nicht bekannt gemacht worden wäre. Dieses wegen des Titels zu erinnern, war meines Erachtens wohl nöthig, und ich bitte diejenigen, welche mir auf mein Wort nicht glauben, daß sie die Güte haben mögen, mir es nicht übel zu nehmen, wenn ich mich ein wenig nach dem Gebrauche gerichtet habe. Die Titel der Bücher haben ja ihre Moden, wie die Kleider.

Wenn ich noch meinem geneigten Leser sage, daß ich von der Handlung Profession mache, so werden einige wohl nicht sehr vortheilhaft von mir urtheilen. Ich bekenne es auch gerne, daß der Zeitvertreib, eine Comödie zu schreiben, für meinen Geldbeutel nicht sehr nützlich sey; und etwas anders muß, nach vieler Menschen Meynung, ein Kaufmann nicht unternehmen. Denenjenigen,  
welche

welche also denken, muß ich ganz offenherzig entdecken, daß ich sehr wohl zufrieden seyn würde, wenn der Himmel auch für mich ein Schicksal bestimmet hätte, bey welchem ich mit nichts anders meine Lebenszeit hinbringen könnte, als nur mit kaufen und verkaufen, oder auch mit lesen und schreiben der Handlungsbücher; beydes kann ich noch so ziemlich verrichten. Nur vom Schlafe würde ich mir etwas abbrechen, um auch in einem Buche zu lesen, woraus der Geist seine Nahrung schöpfen kann. Denn derjenige Kaufmann, welcher seine Handlung versäumet, und seine Gedanken auf Nebendinge richtet, die für ihn nicht gehören, handelt thöricht. Allein ich bin auch so gar uneigenmützig nicht. Ich kann keinen sicherern Beweis der Geldbegierde geben, als daß ich dieses Lustspiel habe drucken lassen; und ich lebe der festen Hoffnung, es werde kein Kaufmann von der Börse oder aus den Buchläden gehen, welcher nicht acht Schillinge für mein Lustspiel anwenden sollte; dieses muß aber in Courantem Gelde bezahlet und mir nicht zu 16 bis 20 pro Cent gegen Banco-Geld aufgedrungen werden. \*

A 5

Endlich!

\* Da ich dieses schrieb, war das Courant-Geld sehr rar. Der Cours war nur 10 pro Cent gegen Banco. Viele wollten zu 16 pro Cent in der

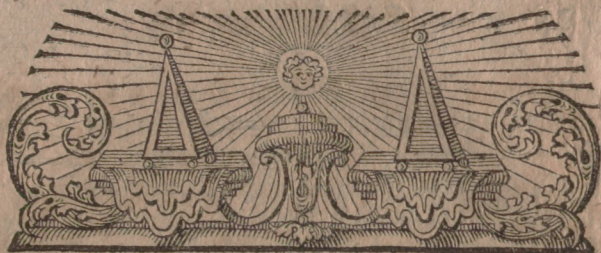
Banco abschreiben; welches die Handlung bey den Waaren, so in courantem Gelde verkauft wurden, sehr schwer machte.

Endlich! welches Glück wird es für mich seyn, wenn ich einigermaßen meine Absichten erreichte, die Tugenden der Redlichkeit und der Menschenliebe unter den Kaufleuten zu befördern. Die Laster des Betrugs und des Menschenhasses habe ich allzuviel empfunden, daß ich nicht wünschen sollte, diese Ungeheuer von dem Erdboden verbannet zu sehen. Vergeblicher Wunsch! Doch diese meine Arbeit wird nützlich seyn, wenn auch nur dadurch ein einziger unglücklicher und redlicher Kaufmann die Hülfe erhalten sollte, welche dem Oronte wiederfahren. Die Tugenden meiner werthen Mitbürger aber lassen mich ein mehrers hoffen.

Hamburg,  
am St. Johannistage 1757.

Der Verfasser.

Erste



# Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Oront. Friederich!

Oront.

Ihr habt gestern einen Fehler begangen, daß ihr so lange aus dem Hause geblieben seyd, als ihr nach der Post waret. Es ist eure Pflicht, die Geschäfte, welche euch aufgetragen werden, hurtig und geschwinde zu verrichten; am wenigsten aber müßet ihr gedenken, daß ich mich, wenn es Abend ist, und die Handlungsgeschäfte niedergeleget sind, um euch nicht bekümmern sollte. Keinesweges. Eure Eltern haben mir aufgetragen, euch nicht allein in den Wissenschaften der Handlung zu unterrichten, sondern ich soll auch einen redlichen Mann aus euch bilden. Dieses ist mein und aller redlichen Lehrherren wahre Pflicht.

Friederich.

Dero Güte, mein Herr, ist allein hinlänglich, mich zu einem rechtschaffenen Leben aufzumuntern. Ich bitte um Vergebung des gestrigen.

Oront.

Oront.

Nun, nun, folget nur meinen Lehren und Ermahnungen. Sehet, ich schelte, postere und lärmte nicht; ich rede zu euch auf das liebeichste: dieses muß euch gewiß überführen, daß ich euer wahres Beste suche. Ihr werdet sonder Zweifel auf den Posthäusern mit Pursesen von eurem Alter in weitläufige Bekanntschaft gerathen. Fliehet nur diejenigen bey Zeiten, welche euch zum trinten, spielen, oder zu anderer lasterhaften Gesellschaft zu verleiten suchen.

Friederich.

Weil Sie es befehlen, so werde ich künftig alle Gesellschaft vermeiden.

Oront.

Nein! Friederich, ich will keinen Mucker noch Kopfhänger aus euch machen. Ich werde euch allemal Freiheit und Lustbarkeit erlauben; aber keine ausschweifende, sondern solches Vergnügen, bey welchem eure Vernunft erheitert werden kann. Nehmet die Kürze der Zeit wohl in acht.

Friederich.

Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen zu gestehen, daß mir die Zeit allemal lang vorkommt, wenn ich meine Arbeit auf dem Comtoir verrichtet habe.

Oront.

Einem vernünftigen Menschen wird niemals die Zeit zur Last seyn. In den Stunden, welche für euch übrig sind, könnet ihr jezo einen großen Schatz auf das Zukünftige sammeln, wenn ihr euch in demjenigen übet, was ihr auf Schulen gelernet habt. Ihr habt einen guten Grund zur Zeichenkunst und Musik geleyet; vernachlässiget solches nicht, es könnte euch nützlich seyn. Uebet euch in den fremden Sprachen, in welchen ihr zum Teil eine ziemliche Fertigkeit erlanget; vergesset aber dabey eure Muttersprache nicht: denn es ist lächerlich,

cherlich, wenn man diese mit fremden Wörtern vermischet, und sich nicht um die Reinlichkeit derselben bekümmert. Mit diesem Zeitvertreib verbindet das Lesen guter Bücher; denn durch aufmerksames Lesen vernünftiger Schriften wird die Seele genähret. Das bey der Handlung so nöthige Rechnen und Schreiben könnt ihr auf meinem Comtoir zur Genüge lernen. Wenn ihr diesem allen nachkommt, so wird euch die Zeit vergnügt vergehen, und ihr werdet in eurem Alter eine wahre Zufriedenheit finden, daß ihr die Kürze der Zeit so wohl angewendet habt — Zu meinem Vergnügen habe ich an euch so viel bemerkt, daß ihr ein gutes Herz besizet; erhaltet vor allen Dingen solches rein und unverfälscht. Ihr habt einen Stand erwählet, wozu die Redlichkeit wesentlich erfordert wird; befeißiget euch derselben; doch laßt solche allemal mit der Vorsichtigkeit begleitet seyn.

Friederich.

Wie glücklich bin ich, daß Sie mein Lehrherr geworden sind. Ich werde mir Mühe geben, Dero weise Lehren in Ausübung zu bringen, und Ihnen Zeit Lebens dafür danken. — Haben Sie sonst etwas zu befehlen?

Oront.

Gehet nach der Post und bringet mir die Briefe auf die Börse.

## Zweiter Auftritt.

Oront, (in Gedanken.)

Es ist wahr, der Kaufmannsstand ist edel — Allein mit welcher Sorge und Bekümmerniß ist er nicht begleitet, um auf dem Wege der Ehre und der Redlichkeit zu bleiben — Die Gelder, welche mir gelie-

hen



hen worden? — Ja, darum bin ich mehr denn um das Meinige bekümmert. — Doch, was mache ich mir denn vor Kummer? — Mein Vermögen hat ja, dem Himmel sey gedankt! noch nicht abgenommen, sondern sich vermehret. (in noch tiefern Gedanken) Ist denn das aber noch wohl das Meinige, welches in anderer Menschen Händen ist, und auf den Meereswellen schwimmt? — Meine Correspondenten werden doch wohl ehrliche Leute seyn? — Ja, ehrlich wohl. Sind es aber nicht Menschen, welche alle Augenblicke Unglück zu erwarten haben? — Die Güter zur See? — Ja, die habe ich versichern lassen. Die Möglichkeit, in Schimpf, Armuth und Elend zu gerathen — Traurige Gedanken! — Wie können einen doch die Sorgen plagen. Die Sorgen, welche zu nichts dienen, sind die schlimmsten. Ich weiß noch von keinem Unglück; und wäre es da, so sollen bey mir vernünftige Ueberlegungen, und keine närrische Sorgen die Oberhand behalten. —

### Dritter Auftritt.

Oront. Lisette.

Lisette.

Mein Herr ist hier ganz allein und so in Gedanken, wahrlich er redet mit sich selber.

Oront. (indem er die Lisette gewahr wird)

Was! habt ihr gehorchet?

Lisette.

Nich nein! Nicht doch. Ich bin nicht neugierig.

(Oront gehet ab.)

Vierter

## Vierter Auftritt.

Julie. Lisette.

Lisette. Er sollte wohl glauben, daß ich ihn behorcht hätte.

Julie. Lisette, ist mein Vater schon ausgegangen?

Lisette. Den Augenblick gehet er aus dem Hause.

Julie. Wenn heute der junge Richard kommen sollte, so bin ich für ihn nicht zu Hause.

Lisette. Ey warum wollen Sie denn für einen so artigen jungen Herrn nicht zu Hause seyn?

Julie. Thut, was ich euch befehle.

Lisette. Wohlan, ich will es thun — aber einen solchen artigen liebenswürdigen jungen Herrn —

Julie. O! Lisette schweigt.

Lisette. Der sechs Monate in London gewesen, und in dieser Zeit einem gebohrnen Engelländer ganz ähnlich —

Julie. Eben deswegen.

Lisette. Der sich nichts mehr übel nimmt, sich auf das bequemste kleidet. Wozu dienet auch der Zwang? — Am hellen Mittag hier im Hause in einer Weste und Bruststuche, ledernen Beinkleidern, ein paar Stiefeln, die bis auf die Hacken herunter hiengen, zu erscheinen! Man konnte — Nein! ich habe ihn nicht weiter betrachtet — Aber in solchem Aufzuge bey ihnen einen Besuch abzustatten? O! das war allerliebft. Ha! ha!

Julie. Ihr habt die Kleidung wohl sehr genau beobachtet.

Lisette. So ziemlich — Aber gestern Abend hätte ich diesen neuen Engelländer doch wohl sehen mögen; da ist er bey finsterner Nacht spazieren gegangen, und hat ein Kleid angehabt, welches mit Silber besetzt ist. Und —

Julie.

Julie. Haltet ein, ich will nichts mehr hören. (vor sich in Gedanken) Wie sehr unterscheidet sich Leander von vielen seines Gleichen: Er hat fremde Länder gesehen, aber man bemerkt nicht, daß er die Gebräuche seines Vaterlandes so sehr verachtet, um sich bey seinen Mitbürgern unkennbar zu machen.

Lisette. Sie seufzen! hat Ihnen meine Erzählung etwas gerühret? — Der junge Herr Richard ist in der That liebenswürdig.

Julie. Gehet mit eurem Affen —

Lisette. Ey, sind Sie doch wohl gar auf die Mannspersonen eyfersüchtig, daß sie in fremde Länder reisen, und sich Muster nehmen, wie sie sich kleiden müssen — Wir Frauenzimmer — Ja! uns will man das Reisen nicht gerne erlauben; also muß eine Puppe aus Paris die Reise für uns ersetzen.

Julie. Wichtige Geschäfte für die jungen Mannspersonen! Nicht mehr Vortheil aus ihren Reisen zu ziehen, als eine Puppe verrichten kann. Doch, diese Thorheiten belache ich nur. Aber ich verabscheue es, wenn die Verachtung des Vaterlandes die Früchte der Reisen sind.

Lisette. Das ist artig, was gehet Sie das Vaterland an? Ein Frauenzimmer muß sich nur —

Julie. Ich liebe mein Vaterland.

Lisette. Sie sind eine ganz besondere Liebhaberin: aber Ihr Liebhaber wird, wie mir deucht, sehr kalt-sinnig gegen sie seyn — Und was wird ihnen doch wohl Ihre Liebe helfen? — Nichts, gar nichts.

Julie. Genug wird es mir helfen. Indem ich mich der wahren Tugenden bestrebe, und daher auch mein Vaterland liebe, so glaube ich, daß ich die Liebe und Achtung der Vernünftigen erhalten werde.

Lisette.

Lisette. Ihre Liebe scheint mir sehr dunkel: Ich verstehe davon nichts — Aber da kommt Jemand.  
Julie. Ich will mich zu meiner Mutter verfügen.

### Fünfter Auftritt.

Argil mit Petern, Antagor und Jürgen kommen gleich nach Lisette hinten, ohne von den andern gesehen zu werden.

Argil. (vor sich in Gedanken) Es war recht gut, daß ich gestern Abend noch ein halbes Dessel Wein trank. Das war noch so etwas werth.

Antagor. (vor sich) Ey treffe ich doch den Herrn Argil bereits hier an. (zu Argil.) Guten Morgen, Herr Compeer: wie so in Gedanken?

Argil. (noch vor sich) Nun komm ich noch zuerst, und kriege mein Geld: denn kann ich über die andern lachen, und erzählen, daß ich der Mann bin, der dem Dront den Daumen aufs Auge gedrückt.

Antagor. Herr Compeer, Herr Compeer! Guten Morgen, höret er denn nicht?

Argil. (noch vor sich) Wenn er nicht in der Güte bezahlen will, so soll er gleich die Wache im Hause haben. — Doch! wenn ich drey doppelt vom Werthe der Obligation zum Unterpfand erhalten kann; so möchte ich es zu sechs pro Cent noch wohl stehen lassen. Auf ein Jahr? Ja! auf ein Jahr kommt es denn nicht an.

Antagor. Zum Teufel, Herr Compeer! höret er denn nicht? Schon drey mal habe ich ihm einen guten Morgen zugerufen, und er bleibt immer in Gedanken.

Jürgen. (zu Petern) Guten Morgen, Peter, dein Herr hat gewiß sein Gehör verlohren.

B

Peter

Peter. Er ist nur in Gedanken, und denn höret er nicht.

Argil. (zu Antagor) Ha! guten Morgen, mein lieber Herr Compeer; auch schon so früh bey der Hand — und hier in diesem Hause?

Antagor. Das möchte ich ihn wohl fragen, und noch mehr, warum er in so tiefen Gedanken war?

Argil. (mit einem tiefen Seuffzer) Ach! mein lieber Herr Compeer, ich habe zu beiden große Ursache.

Antagor. Nun denn: sind es etwan auch die Sorgen, welche mich drücken?

Argil. Wie so? Welche Sorgen?

Antagor. Gedenke er nur, die böse Welt! Unsere gottlose Zeiten!

Argil. Die jetzige böse Zeiten sind mir bekannt — Aber was ist ihm wiederfahren?

Antagor. Es ist ganz erschrecklich.

Argil. Wie so?

Antagor. Unsere ganze Börse wird in einem halben Jahre banquerot seyn. Und wir alte ehrliche Bürger, die wir das Unsrige vom Vater und Großvater ererbet, und mit schwerer Mühe und Zinsen seither erhalten haben, werden es ganz gewiß verlieren, wenn wir nicht bey Zeiten unsere Gelder einziehen.

Argil. Böse, böse Zeiten!

Antagor. Es ist mir solches an einem sichern Orte im Vertrauen entdeckt worden.

Argil. Darf ich fragen, wo denn?

Antagor. In unserer Gesellschaft — Herr Compeer, er weiß es ja wohl. Gestern Abend war er nicht da.

Argil. Diese Gesellschaft ist auch eine von den besten der Stadt. Ich bedaure zwar, daß ich sie versäumt habe; allein ich war gestern Abend in einer Versammlung, welche der unsrigen vollkommen gleichet. Ueber die jetzigen schlimmen Zeiten wird darinn richtig

richtig geurtheilet. Ich habe auch eine wichtige Neuigkeit erfahren, welche mich aber auch sehr besümmert machet.

Antagor. Das wird es auch wohl seyn, was den Herrn Compeer so tiessinnig gemacht hat.

Argil. Freilich.

Antagor. Nun, so sage er es mit denn; was hat er gehört? Ich will von meinen Neuigkeiten ihm gleichfalls nichts verhehlen.

Argil. Im Vertrauen: Oront, welcher hier in diesem Hause wohnet, wird es nicht lange mehr machen. Und —

Antagor. Stille, daß ich ihm in die Rede falle! Ich habe dieselbe Nachricht erhalten. Dreißig tausend Mark habe ich bey demselben noch laufen, und ich stehe im Begrif, ihm solche gleich aufzukündigen.

Argil. So viel! dreißigtausend? Nein! so viel habe ich nicht zu fordern. Nur zwanzig tausend Mark sind es — O, lieber Herr Compeer! ich möchte gleich des Todes seyn!

Antagor. Komm er nur, wir wollen nun zusammen dem Oront unsere Gelder aufkündigen, und wir müssen ihm keine Frist verstaten.

Argil. Ich bin seiner Meynung — Aber hier hat sich noch niemand sehen lassen. (Er siehet sich um, und wird Lisette gewahr.) (Zu Lisette.) Hier gutes Mädschen, ist euer Herr zu Hause?

Lisette. Nein! er ist schon ausgegangen.

Argil. Das glaube ich nicht.

Lisette. San; gewiß. Ich wüßte nicht, warum ich ihnen die Wahrheit verheelen sollte.

Antagor. (zu Argil) Oront wird noch schlafen.

Argil. (zu Lisette) Wir haben mit eurem Herrn zu sprechen; wir wollen also hier ein wenig warten.

Lisette. So belieben sie hier in diese Stube zu gehen.

Argil. Nein, es ist hier recht gut.

Peter. (indem Lisette weggehet) Ich wollte wohl ein paar Worte mit ihr im Vertrauen reden.

Lisette. Ich habe jetzt keine Zeit übrig. (Lisette geht ab.)

### Sechster Auftritt.

Argil, Antagor, Peter, Jürgen.

Argil. Sehe er da, Herr Compeer, ist dem nicht also, wenn man Geld von den Leuten haben will, so sind sie nicht zu Hause: wer weiß, ob der böse Kerl nicht noch im Bette lieget, und ohne Sorgen bis am hellen Mittage schläfet, da wir armen Männer unterdessen für Bekümmerniß des Todes seyn möchten.

Antagor. Ich glaube selber wohl, daß er noch in den Federn liegt. Wir wollen hier dennoch warten. Die Liste habe ich bey mir, welche ich gestern im Wein- hause gemacht. Diejenigen Kaufleute, welche schlecht werden müssen, sind genau darauf gezeichnet. (Er greift in die Tasche, und ziehet einen Zettel und eine Brille heraus)

### Siebender Auftritt.

Die vorigen. Leander.

Leander. (vor sich) Diese beide Männer werden mit hinderlich seyn, daß ich mit dem Dront nicht allein sprechen kann. Welche Ursache muß sie so früh hie- her geführt haben? Sie haben einen Zettel. Ich werde jetzt etwas neugierig. (er gehet auf sie zu)

Antagor. hat den Zettel in der Hand, und liest) Dront der wird ganz gewiß springen müssen. B\*\* nicht weit von der Börse. (zu Argil) Er verstehet mich ja wohl, welchen ich meyne?

Argil. Ja! recht gut. Leider! der Teufels Kerl hat auch noch ein Capital von mir in Händen.

Antagor.

Antagor. (liest weiter) E\*\* und der E\*\* auf der Neustadt, S\*\*, D\*\*, F\*\* auf meiner Nachbarschaft. Der W\*\* dort am Wasser stehet auch auf der Wippe. Er kennet doch wohl den E\*\* der schon einmal —

Leander. Guten Morgen, meine Herren.

Antagor. Guten Morgen.

Argil. Ihr Diener, mein lieber Herr Leander. Auch schon so früh bey der Hand?

Leander. (zu Antagor) Darf ich um Erlaubniß bitten zu fragen, was die Buchstaben bedeuten, welche sie den Herrn Argil vorlasen?

Antagor. Seine Neugierde ist edel. Aber mich wundert, daß er das noch nicht weiß.

Leander. Woher könnte ich das wissen?

Antagor. Er sollte sich fleißig bey unserer Gesellschaft einfinden.

Leander. Wo denn?

Antagor. Im Hause bey —

Leander. Ja! ich besinne mich — Die Gesellschaft ist nicht für mich.

Antagor. Nun! warum denn nicht?

Leander. Weil darinn beynähe von nichts anders, als von muthmaßlichen Banquerotten geredet wird; man beurtheilet seine Mitbürger, und ich habe daselbst solche Reden gehört, welche einem vernünftigen Menschen sehr unanständig sind.

Antagor. Ey zum Henker! will er von alten ehrlichen Männern urtheilen?

Leander. Ich urteile nicht; ich sage nur, daß diejenige Gesellschaft, welche sie zu nennen beliebt haben, mir nicht anstehet, und daß ich bey derselben kein Vergnügen finden würde.

Antagor. Und so wird er auch nicht klug werden.

Argil. Ja wohl, mein junger Herr Leander, so wird er sich in der Welt noch rechtschaffen betrügen lassen.



Leander. Und warum?

Argil. Weil wir in unserer Gesellschaft auf das genaueste auszurechnen wissen, wann dieser oder jener zu Rathe eintommen muß; und diese Wissenschaft dienet uns zur Sicherheit; denn wir fordern unsere Gelder bey Zeiten. Ob wir schon leider mannichmal verlihren müssen; so ist es doch besser, etwas zu erhalten, als alles zu verlihren — Ach! sie kennen die jetzige böse Welt noch nicht. Lassen sie sich raten. Sehen sie hier, Herr Antagor hat eine ganze Liste, welche gestern bey einem Glas Wein verfertigt worden. Wir wollen nun auch alle unsere Gelder von der Börse hinweg nehmen.

Leander. Solche Ausrechnungen und solche Beurteilungen bey einem Glas Wein sind ungewiß, und laufen schlechterdinges wider die Liebe des Nächsten. Man muß allemal das beste suchen —

Leander. Das thun wir wahrhaftig.

Argil. Ja, wir suchen das Beste, nemlich unser Geld.

Leander. Das ist schon recht, aber —

Argil. Mit ihrem Aber. Wir wollen hier die Zeit nicht unnütze verschwenden. Ich habe heute nicht einmal so viel Zeit gehabt, meinen ordentlichen Morgensegen zu beten. Die bösen Kerls, welche mich armen Mann so sehr —

Leander. Erenfern sie sich doch nicht. Es wird wohl so schlimm nicht seyn, als sie sichs einbilden.

Antagor. (zu Leander) Es ist mehr als zu wahr. (er giebt ihm die Liste) Sehe er doch nur, die gehen alle zum Teufel, welche auf diesen Zettel stehen.

Leander. (indem er die Liste wieder zurück giebt) Ich verstehe nichts davon — Aber dürfte ich noch wol eine Frage an sie thun? — Was —

Argil. (zu Antagor) Komme er, Herr Compeer. Das unnütze Geschwäge hat hier kein Ende. Wir wollen unterdessen etwas bessers verrichten. Achter

## Achter Auftritt.

Peander.

Würdige Männer! Bey einem Glas Wein haben sie solche Neuigkeiten gehöret? Muthmaßungen und niederträchtige Geschwätze sind bey ihnen Wahrheiten. — Ich kann mich auf keinem einzigen besinnen, die sie mir haben nennen wollen — Ja! ich glaube es, sie werden ihre Gelder auffündigen — Könnten sie dadurch nicht viele ehrliche Männer drücken, oder gar ins Verderben stürzen? — Das kann leicht geschehen — O! verdammte Plauderer! wie viel Unglück habt ihr nicht schon angerichtet. Diese Alten haben sich auch gleich wie von einem rauschenden Strom dahin reissen lassen, um meinem lieben Vaterlande einen recht empfindlichen Stoß beyzubringen. — Was will denn endlich aus uns und unserer Handlung werden, wenn diejenigen, die ihre Reichthümer, ihr Glück und ihre Wohlfart nur schlechterdings der Unterstützung zu danken haben, welche ihren Vorfahren an unserer Börse geleistet worden, ihre Gelder hinweg nehmen, und in ihren Kasten ruhig liegen lassen, oder auffer der Stadt verwenden wollen? — Undankbare Gemüther! ihr wollet dem gemeinen Wesen dasjenige nicht wieder leihen, was ihr gleichwol von ihm empfangen habt — Ich weiß wohl, man spricht: Ja! die Welt ist jeho so gottlos, daß man niemanden trauen kann. Eine Sprache, welche allemal geführt worden, indem es auch niemalen an Betrügern gefehlet. Der vorsichtigste Geizhals wird sich selten vor einem schlauen Betrüger hüten können. Ganz anders ist es, wenn ein ehrlicher Mann mit Fleiß und Ordnung sein Brodt zu gewinnen sucht, und man demselben die Stütze wegnimmt, daß er Gefahr laufen kann, den Namen eines Betrügers zu erlangen — Ja! ich muß mit Argül

B 4

und

und Antagor noch einmal sprechen: vielleicht bewege ich sie, keine Entschliessung zu fassen, welche unsere Handlung mehr drücken könnte, als viele andere Kränkungen — Zeit besinne ich mich. O Himmel! ich hörte auch den Namen Dront. (er stößt mit den Füßen) Ich muß ihn gleich sprechen.

### Neunter Auftritt.

Leander. Lisette.

Lisette. Sind sie da, mein Herr Leander. Ich will Sie gleich melden.

Leander. Ich will Herr Dronten sprechen.

Lisette. Er ist schon ausgegangen.

Leander. (vor sich) O! warum soll ich ihn denn nicht gleich sprechen. (zu Lisette.) Wisset ihr nicht, wo ich ihn finden kann?

Lisette. Nein! vermuthlich wird er bald wieder zu Hause kommen.

Leander. Saget dem Herrn Dront, er möchte für mich ein wenig zu Hause bleiben; in einer Stunde will ich wieder kommen.

Lisette. Bleiben Sie doch.

### Zehnter Auftritt.

Lisette.

Herr Leander ist sehr kaltsinnig. Mein! der schickt sich nicht für unser Frauenzimmer. Lebhaft, frisch, munter, immer geplaudert, und ohne Gedanken, so müssen sie seyn. Die Mannsperionen, die immer denken, sind unerträglich — Da kommt des Argils Bedienter, was wird er haben wollen? — Er gehet in Gedanken. — Ich will ihn nicht stören.

(Sie gehet ans die Seite.)

Lisette

## Fiffter Auftritt.

Lisette. Peter.

**Peter.** (vor sich) Ich soll hier verweilen, um zu sehen, ob Dront zu Hause kommt, und so denn meinem Herrn gleich Nachricht bringen. Dieses kommt mir recht zu passe; denn nun kann ich mit dem Mädgen hier im Hause sprechen — Ich merke jetzt schon, wo das Ding hinaus will — Dront ist schuldig, er wird nicht bezahlen können, und also muß er Bankerott spielen. Bey diesen Umständen, will ich dem Mädgen einen guten Rath geben. Wenn die Bediente merken, daß das Vermögen ihrer Herrschaft zu Grunde gehen will; so ist es nicht übel gethan wenn sie bey Zeiten für sich sorgen, weil noch etwas vorhanden ist — Wenn hier ein Bedienter klüglich handelt; so kann er schon etwas vor sich bringen — Zwentausend Mark habe ich doch erhascht — Das Mädgen die Lisette gefällt mir. Sie scheint nicht dum zu seyn. Bey den jetzigen Umständen, darinn ihre Herrschaft sich befindet, kann sie noch wohl etwas an sich ziehn — Doch! vielleicht, ja! ganz sicher, wird sie ein Capitälchen aufgelegt haben. Das Närrchen hat kein schlechtes Gesicht, man kann also nicht wissen — Ey zum Henker Peter das geht dir nichts an — Bald sollte ich mich in meinen Gedanken vertiefen; hat sie nur Geld, so heyrate ich sie doch, (er siehet sich um) Ha da ist sie schon. Guten Tag liebes Lisetgen.

**Lisette.** Herr Dront, ist nicht zu Hause.

**Peter.** Ey wer weiß, ob er jemals wieder kommt.

**Lisette.** Was sagt er?

**Peter.** Nun, ja, sie wird es wohl erfahren.

**Lisette.** Was ist denn, welches Geheimniß?

**Peter.** Kein Geheimniß mehr.

B 5

Lisette.

Lisette. So rede er, was ist es denn?

Peter. Es ist bey einem Glas Wein ausgemacht.

Lisette. Nun! welch Unglück hat man denn dabey ausgedacht?

Peter. Daß Herr Oront Banquerot spielen soll.

Lisette. Er ist wohl nicht klug, und weiß nicht, was er redet.

Peter. Ich bin nicht dumm, liebe Lisette, ich weiß schon was ich rede. Es haben mirs zwey ehrwürdige Männer gesagt.

Lisette. Zwey ehrwürdige Männer haben das gesagt? — Höre er. Er und seine zwey ehrwürdige Männer, verdienen eine gute Tracht Schläge, weil sie von ehrlichen Leuten urtheilen.

Peter. Nun, nun, nur sachte, ärgere sie sich doch nur nicht. Wir wollen uns um unserer Herrschaft ihre Sachen nicht mehr bekümmern, sondern unsern eigenen Nutzen suchen.

Lisette. Was haben wir mit einander für Nutzen?

Peter. Unser Vorteil muß ganz genau mit einander verknüpft werden.

Lisette. Wie soll ich das verstehen?

Peter. (Fasset die Lisette bey der Hand) Mein liebes Lisettgen ich bin ihr recht gut, und ich wünschte, daß —

Lisette. Was wünscht er denn?

Peter. Daß wir möchten ein Pärchen mit einander werden. Wenn sie — Ach! sie kann ja wohl denken, was ich sagen will.

Lisette. Bey seinem Wunsche ist also noch etwas, rede er.

Peter. (bey Seite) Diese wird sich gewiß meine Lehren gefallen lassen. Wir müssen unsern Nutzen suchen.

Lisette. Nun, und auf welche Art kann dieses geschehen?

Peter.

**Peter.** Das will ich ihr gleich sagen. Einmal ist es doch gewiß. Herr Dront wird Banquerot spielen.

**Lisette.** Das kann nicht seyn. Mein Herr ist ein ehrlicher Mann.

**Peter.** Märrchen, sie verstehet das noch nicht. Die ehelichen Leute sind mehrentheils dum. Sie nehmen den rechten Vorteil nicht in acht, und denn kann es nicht fehlen, sie müssen einen Banquerot spielen, wobey sie nichts verdienen. Aber die vernünftig sind, die machen sich die Umstände zu Nutze, und verdienen auf die bequehmste Art ein großes Capital.

**Lisette.** Ich verstehe ihn noch nicht. Wenn nun aber auch Herr Dront so unglücklich seyn sollte? Was würde mir das helfen. Ich gestehe es, ich würde mich darüber grämen.

**Peter.** Ey Poffen, wer wolte sich über das Unglück einer Herrschaft grämen. Sie verfahren barbarisch genug gegen die Diener und Mädgen. Höre sie nur, wenn die Umstände ihrer Herrschaft in Verwirrung gerathen; so können sie sich solches zu Nutze machen. Herr Dront handelt mit verschiedenen gangbaren Waaren, man muß trachten, davor etwas auf die Seite zu bringen. Ich will zu ihren Diensten seyn; und —

**Lisette.** (erschrockt, und will abgehen)

**Peter.** (Indem er sie zurück hält). Höre sie doch nur — So gute gangbare Waaren kann man zu Gelde machen. Ich diente einmahl bey Jemanden welcher mit Thee handelte, ich nahm so dann und wan ein Säckgen mit zehen Pfund. Bey einem Juden am Millern Thor erhielt ich allemahl für das Pfund Ahtzehen Schillinge, er war wol drey Mark wehrt. Aber die armen Juden müssen gleichwohl loben und auch etwas verdienen. Das Geld logte ich

ich bey. Die Trinkgelder habe ich gleichfalls und noch etwas mehr erspart. Kurz, ich habe zwey tausend Mark baares Geld. Wenn sie doch nun auch ein solch Capitälchen zusammen geheget, oder noch sammlete, wozu jeso die beste Gelegenheit vorhanden ist; so könnten wir das Geld zusammen legen, und ich mir einen Dienst bey der Stadt kaufen. Was für ein geruhig Leben ist es nicht, wenn man einen guten Dienst hat; man weis was solcher einbringt, so gar leer gehet es nicht ab, daß dabey nicht etwas bey Seite fallen sollte; dieses hebe ich auf. Wäre das alles nicht schöne, mein Schatz. (Er will ihr einen Kuß geben).

Lisette. (Giebt ihm eine Maulschelle) Gehe du Schelm, du Erzbetrüger! Gedenke an diese Maulschelle, ehe dir hier etwas ärgers wiederfähret.

Peter. (Im weagehen) Ein schlechtes Trinkgeld für meinen guten Rath.

## Zwölfter Auftritt.

Lisette.

Verflucht sind doch die Mannsleute, welche unter Versprechung der Ehe, ein ehrliches Mädgen zu einer bösen That verführen wollen. Nein! ich will ein ehrliches Mädgen bleiben — Ich habe viel zu lange mit diesen bösen Menschen geplaudert. Jetzt muß ich gehen meine Arbeit zu verrichten.

## Zwente Handlung.

### Erster Auftritt.

Oront.

Ich habe die Briefe an der Börse nicht erwarten können. Mich verlangt darnach — Ich weiß auch nicht

nicht wo der Pursche bleibt, Ich bin unruhig. Doch!  
da kommt er.

### Zweiter Auftritt.

Oront. Friederich mit einigen Briefen.

Friederich. Hier sind die Briefe.

Oront. (Nimmt die Briefe, und erbricht sie).

Friederich. (bey Seite) Mein Herr ist heute sehr melancholisch. Ich habe ihn noch nie also gesehen. Auch bey dem größten Verdrusse hat er sonst eine leutselige Mine blicken lassen.

Oront. (vor sich) O! Himmel! welche traurige Nachrichten. Funzigtausend Mark an Wechsel kommen mit Protest zurück — Mein Schiff nach Malaga ist in dem Canale gestrandet — Wie? Wer konnte den zwey Häusern in Nantes und Bourdeaux nicht ein mehrers zutrauen — Aber sie sind gefallen — Wo werde ich Hülfe finden, diesem Unglücke auszuweichen — Doch! ich besitze noch wohl so viele Kräfte, vorzubeugen, daß diese wiedrige Umstände meine Handlung nicht gänzlich zu Boden werfen können — Aber, aber, ein Unglück pfleget das andere nach sich zu ziehen — Ja! können nicht jeko diejenigen ihre Gelder fordern, welche mir Capitalen anvertrauet haben? — Ich zittere über diesen Gedanken — Ja! alsdenn würde meine ganze Wollfarth darnieder liegen. (Er sinnet nach.)

Friederich. (vor sich) Die Briefe müssen wichtige Neuigkeiten enthalten. Mein Herr ist ganz tiefsinnig. Ich will ihn nicht stören: Er mag hier allein bleiben.

### Dritter Auftritt.

Oront, noch in Gedanken.

Wie nöthig ist doch die Vorsichtigkeit bey der Handlung;



lung; wie nützlich ist es mir jeko, daß ich noch ein Capital in der Banque stehen habe — Ein Kaufmann soll und muß sich niemahlen von Gelde ganz entblößen, und es erfordert die Klugheit, ein Vermögen stehen zu lassen, um damit wiedrigen Zufällen vorzukommen — Aber da kommen Argil und Antagor — Ich erschrecke.

### Vierter Auftritt.

Oront, Argil, Antagor.

Argil. Ich bin ihr Diener, mein Herr Oront.

Antagor. Ihr gehorsamer Diener. Mein werthester Herr Oront. Wie gehts? Wie stehts? Ich hätte schon vor ein paar Stunden gerne die Ehre gehabt, sie zu sprechen.

Oront. Ihr Diener meine Herrn: Warum so frühe?

Argil. Man muß wohl frühe aufstehen, wenn man das Seinige erhalten will.

Antagor. Ach! ja. Die böse Welt macht einem heutiges Tages das Leben so schwer, daß man weder Tag noch Nacht Ruhe hat.

Oront. Wie denn? Reden sie meine Herrn. Was seht sie in Kummer?

Argil. Was uns in Kummer seht?

Oront. Sagen sie es mir aufrichtig.

Argil. Gut, ich sage also mit aller Aufrichtigkeit, daß ich mein Geld haben will, welches ich ihm geliehen habe.

Antagor. Und ich will das Meinige auch haben.

Oront. (vor sich) Welche unglückliche Entschliessungen haben diese Männer gefaßt. (zu beyden) Sie sollen es von mir richtig wieder erhalten — Aber ich bitte sie, übereilen sie sich jeko nicht. Hören sie —

Argil. Ey was übereilen! was hören! Höre der Herr

es

es von mir, wenn er es noch nicht verstanden hat. Ich will meine zwanzig tausend Mark nicht länger bey ihnen stehen lassen.

Antagor. Und ich auch nicht meine dreyßig tausend Mark. Verstehet mich der Herr?

Oront. Ich habe ihre sehr nachdrückliche Sprache wohl verstanden — Aber es —

Antagor. Mit seinem aber; Geld für die Worte! (zu Argil) Komme er Herr Compere. (Antagor will mit Argil abgehen, sie kehren aber wieder um).

Argil. (zu Oront) Mir fällt etwas bey. Ich will ihm einen guten Rath geben, daß er mich leichte befriedigen kann.

Oront. Lassen sie solchen hören. Wenn Dero Rath mit den Pflichten eines ehrlichen Mannes übereinkommt; so werde ich mit Vergnügen demselben nachleben.

Antagor. (vorsich) Ist es nicht lächerlich, daß so ein Kerl, als der Oronte, noch von den Pflichten eines ehrlichen Mannes sprechen will, und er bezahlt mir nicht meine Forderung.

Argil. Mein Herr Oront: Höre er mit. Sein Credit stehet an der Börse noch auf gutem Fuße. Kaufe er vierzigtausend Pfund Martinickschen Caffe, der Börsen = Preis ist neun Schilling, ich will zu acht Schilling denselben von ihm wieder annehmen; so sind wir gleich geschiedene Leute. Und ich bin allemal wieder zu seinen Diensten.

Antagor. (zu Oronte) Der Rath ist vortreflich. Ich bin zwar ein wenig hitzig; doch es gehet bey mir bald vorüber. Ich bin auch nicht so gesinnet, daß ich meinen Nächsten drücken sollte. Hier im Hause habe ich zehen Kisten Bretannes stehen, und acht Ballen Seide liegen sehen. Diese Waare will ich nach der facture mit fünf und zwanzig proCent rabac

bat an mich kaufen — Der Herr überleget mein gütiges Anerbieten noch lange? — Wie nun, ist es nicht billig genug? — Kann er nicht auf die bequehmste Art seine Obligation erhalten? — Es verstehet sich, was es mehr betragen sollte, will ich ihm gleich in der Banque zuschreiben lassen.

Oront. (vor sich) Wie werde ich gebeuget: Es steigt ein Eyfer in mir empor, der mich antreibt, diese Bösewichter zum Hause hinaus zu schleissen — Doch! ich will es mit Gedult ertragen.

Antagor. (zu Argil) Oronte murmelt vor sich in den Bart, ich will ihm noch einen Vorschlag thun. (zu Oront.) Folge er uns; wir sind seine wahren Freunde. Wenn es ihm alsdenn unglücklich ergehen sollte; so kann er sich an uns wenden. Bringe er seine Güter bey uns. Was er denn nicht hat, kann man ihm auch nicht nehmen, und er kann noch einen Eyd schwören, daß er keine Güter mehr besitze, als vorgefunden wird. Wir sind noch von der alten Welt, ehrliche und verschwiegene Männer — allein, wir müssen vollkommen gedert seyn.

Oront. (etwas in Eyfer) Schämen si: sich nicht, einem Manne, den das Unglück drücket, solche Vorschläge zu thun, die ihn grades Weges zum Verderben führen, und die ihm des größten Betruges schuldig machen würden!

Antagor. Ha! ich verstehe ihn. Er will uns nur aufhalten, um uns etwan gar nichts oder zwanzig proCent zu bezahlen.

Oront. Der Himmel wird mich behüten, daß ich nicht den Weg der Redlichkeit verlasse.

Argil. Ich merke schon, wo er hinaus will: Aber so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, es soll ihm nicht gelingen! Man muß mit ihm Gewalt gebrauchen, weil die Güte hier nichts hilft. Lebe er wohl! Herr

Oront.

Sünf

## Fünfter Auftritt.

Oront, nach einigem Stillschweigen.

In welche Verwirrung geräth meine Seele! — Haben denn diese Männer nur darum Reichthümer empfangen, um ihren Nächsten damit zu stürzen? — Nein! Die edlen Begriffe der wahren Tugend sind ihnen nur unbekannt. Ihre Reichthümer achten sie für ihre Verdienste, und um solche zu erhalten, werden sie den redlichsten Bürger, die niederträchtigsten Handlungen anrathen. In welchem Abgrunde der Betrügereyen würde ich nicht sinken, wenn ich ihrem Rathe folgte — Ich muß sehen, daß ich diese Alten befriedige. Vielleicht finden sich noch Freunde, die mein Unglück rühret.

## Sechster Auftritt.

Oront. Friederich.

Friederich. Ich wolte fragen.

Oront. (Noch in Gedanken).

Friederich. (bey Seite) So tiefsinnig habe ich meinen Herrn noch nie gesehen. (zu Oront) Mein Herr, soll ich nicht —

Oront. (gleichsam aus den Gedanken) Habt ihr etwas zu erinnern?

Friederich. Ich wolte fragen, ob es ihr Wille wäre, daß ich die fünf Kisten Leinwand in Empfang nehme?

Oront. (Nachsinnend) Nein!

Friederich. So könnte ich wohl gehen, und den Casse empfangen, weil diesen Nachmittag eine Parthey bey dem Zucker gepackt werden muß.

Oront. Heute sollt ihr keine Waaren in Empfang nehmen. Gehet und schreibet die Rechnungen von diesem Monate aus.

E

Siebens

## Siebenter Auftritt.

Oront.

Heute Waaren zu empfangen, da meiner Handlung der Umsturz gedrohet wird! — Nein! das wäre ungerecht. Hat man denn nicht Beyspiele genug, daß, wenn ein Kaufmann gemerkt, daß seine Handlung zu Grunde gehen möchte, derselbe so wohl an Waaren als Geld aufgenommen habe, was er nur erhalten können. Ja. Dieses hat man auch an unserer Börse mehr denn zu viel erfahren — Verabscheuungswürdige Thaten! Nein! ihr sollt mir nicht in die Gedanken kommen. Denn die Redlichkeit ist der Grund worauf ich allemahl mein Glück mit Vernunft gebauet habe. Einen andern Grund will ich nicht legen. Dieses ist mein Entschluß; das übrige will ich dem gütigen Schicksale überlassen.

(Er gehet auf die Seite in Gedanken.)

## Achter. Auftritt.

Oront. Camelon.

Camelon. Ich muß sehen, ob ich heute nicht noch eine gute Courtage verdienen kann. — Oront soll auf schwachen Füßen stehen — zwar will ich nicht hoffen, daß er gleich in ein paar Tagen schlecht werden wird, und also kann ich ihm dienen, damit er noch eine Zeitlang stehen bleibe; fällt er denn, so fällt er zwar desto härter; ich habe ihnen aber doch gleichwohl Dienste erzeiget. Ich bin ein geschwornener Makler, dem man glauben muß; ich soll auf den wahren Nutzen sehen, und dieser ist der Meinige — Hält sich Oronte noch eine Zeitlang, so verdiene ich leicht doppelte Courtage; fällt er aber gleich, als denn — ja! in solchem Falle habe ich nur an einer

Seite

Seite gewonnen — Doch da ist er. Meine Vorschläge werden ihm lieb seyn. Ich habe manchem gedienet.

Oront. (wird den Camelon gewahr) Was ist zu seinen Diensten?

Camelon. Ich bin ihr unterthäniger Diener, mein Herr Oront. Wie gehts? Haben wir nichts veränderliches?

Oront. Heute nicht.

Camelon. Ich komme den Augenblick von einem guten Comtoir, wo man mir von dem Herrn Eleon nicht viel gutes hat sagen wolken.

Oront. Ich habe den Herrn Eleon allemahl als einem ehrlichen Mann gekannt, und es sollte mir leid seyn, wenn ihm ein Unglück zugestoßen wäre.

Camelon. Unter uns gesagt, nehmen sie sich vor ihm in Acht.

Oront. Schon gut, und sonst nichts?

Camelon. Wenn der Eleander von ihnen Waaren kaufen will; so rathe ich Ihnen, demselben nichts anders, als bey der Lieferung das Geld, verabfolgen zu lassen.

Oront. Eleander hat bey mir allen Credit.

Camelon. Lassen sie sich rathen. Wahrhaftig der Kerl ist nicht wehrt, daß er die Börse betritt.

Oront. Wer hat ihm die Order gegeben, hier nach meinem Hause zu kommen, und ehrliche Leute zu verläumden: Solche Verläumder sollten billig nicht an der Börse gelitten werden.

Camelon. Aber meine Pflicht, und —

Oront. (etwas im Eifer) Seine Pflicht ist ein ehrlicher Mann zu seyn, und nicht die besten Männer zu beurtheilen. Diejenigen Makler, welche von einem Hause ins andere gehen, und durch Verkaufung der

- Lügen für Wahrheiten sich einzuschmeicheln suchen, sind in meinen Augen verhaßt. (Er will abgehen.)
- Camelon. O! warten sie. Ich habe noch in sehr wichtigen Angelegenheiten mit ihnen zu sprechen. Den Herrn Leumund werden sie doch wohl kennen? Das ist ein Mann, der sich in die Welt zu schicken weiß, und der fleißig ist.
- Oront. Er kann mehrere Fehler an seinen Mitbürgern erkennen, als sie wirklich haben. Nur von den Seinigen kennet er gar keine.
- Camelon. Ich kann für ihn von jedermann Waaren auf Zeit erhalten.
- Oront. Ein Verläumder und ein Heuchler finden bey mir keinen Glauben. Wer den Himmel zu betrügen sucht, wird es vor nichts halten, seinen Nächsten zu hintergehen: und wer seinem Nächsten die Ehre raubt, ohne dabey zu erröthen, der wird sich im geringsten kein Gewissen machen, ihm auch seine Güter zu plündern. Nun hat er meine Gedanken, gehe er mit seinen Neuigkeiten, wohin er will.
- Camelon. Sie müssen nicht böse werden. Wir wollen von etwas anders reden. Ich bin, so wahr als ich ein ehrlicher Makler bin, für Dero Nutzen eingenommen.
- Oront. Das ist ganz was neues, denn ich habe davon noch keine Erfahrung.
- Camelon. Sie sollen von meiner aufrichtigen und redlichen Gesinnung gegen sie gleich überzeuget werden.
- Oront. Ich will mir noch einen Augenblick Zeit abbrechen, ihn anzuhören.
- Camelon. Ich habe eine Parthey Waaren, welche sie mit gutem Vortheil kaufen könnten.
- Oront. Welche Waaren?
- Camelon. Das kann ihnen einerley seyn, genug wenn ich

ich ihnen Güter verschaffe, und solche gleich wieder verkaufe. Ich meine es mit ihnen recht sehr gut.

Oront. Ich verstehe ihn noch nicht.

Camelon. Sie sind ein vernünftiger Kaufmann und verstehen mich noch nicht?

Oront. Ich kann den Nutzen noch nicht finden, den ich bey Anerbietung seiner Dienste haben könnte.

Camelon. Hören sie nur. Ich will mich deutlicher und ganz offenherzig erklären.

Oront. Nun!

Camelon. (klopft Oront auf die Achseln) Bei einem Kaufmann ereigenen sich öfters besondere Umstände. Die Cassé kann nicht immer voll seyn, und allemahl ist nicht ein Freund zu finden, welcher mit Gelder heraus rückt. Bey solchen Zufällen ist es ja vernünftig gethan, Waaren aufzuborgen, und selbige gleich wieder zu verkaufen. Wenn auch zehen und zwanzig pro Cent verlohren gehn, so kann es nicht schaden. Den Credit zu erhalten, muß ein vernünftiger Kaufmann keinen Verlust achten — Würdigen sie mich ihres Vertrauens — Ich bin ein ehrlicher Makler. Ich bin verschwiegen, und ich möchte ihnen von Grunde meines Herzens gerne dienen. Scheuen sie sich nicht, mir Dero Anliegen zu entdecken. Wie! sie antworten mir nicht? O! setzen sie doch keinen Zweifel in meine Ehrlichkeit.

Oront. (mit zorniger Mine) Packet euch aus meinem Hause, und betretet solches nimmer wieder. Ihr Meyneidiger! —

Camelon. (im Weggehen) Für diese Verachtung wird meine Zunge Rache nehmen.

## Neunter Auftritt.

Oronte.

(Nachdem er ein wenig in Gedanken gegangen) Ja!

E 3

das



Das war ein Maßler für diejenigen, welche ihre Mitbürger wissentlich betrügen wollen; Oder für die, welche ohne Vernunft ihre Handlung fortführen. Ein Loch zu schlagen, um ein größers zu machen, nur Waaren zu kaufen, um Geld zu haben. Diese Art Handlung führet mit schnellen Schritten zum Verderben, sie ist die Schändlichste, und sehet manchen in Verwunderung, wie es möglich sey, daß ein Mann grosse Summen hindurch gebracht habe, der dem Ansehen nach, eine gute Haushaltung geführt hatte — Verfluchte Rathschläge, welche zum östern jungen Kaufleuten gegeben werden; denn sie haben manchen in das größte Unglück gestürzt. — Mein Credit ist wohl noch nicht gänzlich gefallen; wenigstens glaube ich es nicht — Könnte mir also nicht die so genannte Wechselreuterey helfen? — Nein! Es würde mich nur noch desto tiefer stürzen, und ich würde Gefahr laufen, den Namen eines Betrügers bey aller Welt zu verdienen — Ich will gehen, um zu sehen, ob ich andre Mittel finden kann, meinen Umsturz vorzubeugen.

### Zehnter Auftritt.

Juliane. Oront.

Juliane. Darf ich fragen, in welcher Betrübniß sie sich heute befinden?

Oront. Laß mich, meine Tochter! ich habe wichtige Geschäfte zu verrichten.

### Elfster Auftritt.

Juliane, betrübt. Lisette.

Juliane. (Geht in Gedanken.)

Lisette. Mamsell, Mamsell.

Juliane.

Juliane. Was wollt ihr?

Lisette. So in Gedanken, und betrübt; O! seyn Sie munter. Die Traurigkeit ist gar nicht gesund.

Juliane. Laßt mich in Ruhe.

Lisette. Die Liebe zu dem Vaterlande muß eine sehr betrübte Liebe seyn — Wie traurig sehen sie nicht aus. Lassen sie diese Liebe fahren. Wüßten sie es, so gut wie ich, was es vor wunderliche Leute in ihrem Vaterlande giebt, O! denn würden sie ganz anders denken. Menschenfeinde, Geizige, und ganz mürrische Menschen, welche nichts anders suchen, als andere Leute unglücklich zu machen — Bekümmern sie sich also nicht weiter um das Vaterland.

Juliane. Man muß sein Vaterland nicht hassen, weil es unartige Leute mit auferziehet. Ich glaube, daß aller Orten die Lasterhaften mit den Tugendhaften vermischt sind.

Lisette. Nun, seyn sie nur wieder aufgeräumt. Ich will ihnen etwas anders erzählen. Der junge Herr Richard war jetzt eben vor der Thür; und da ich ihm sagte, daß sie nicht zu Hause wären, so gieng er mit einem niedergeschlagenen Gesichte wieder weg. O! Hätten sie ihn doch nur gesehen!

Juliane. (Trocknet sich die Augen.)

Lisette. Sie weinen? Ich wollte es wohl errathen warum?

Juliane. Lisette, ich sage es noch einmal: Laßt mich in Ruhe.

Lisette. Bekümmern sie sich doch gar nicht mehr um den Herrn Leander, wahrhaftiger, verdient es nicht, daß sie auch nur einen Augenblick an ihn gedenken.

Juliane. Wann wird euer Plaudern ein Ende haben?

Lisette. Leander — Ja! Leander ist heute hier gewesen, und hatte nicht die geringste Lust weder mit ihrer Mama noch mit ihnen zu sprechen. Er gieng

ganz tiefdenkend von hier — In Wahrheit, ich bin ein wenig eigenfönnig in der Liebe; ich hätte heute auch schon eine Braut werden können — Aber was nützt doch wohl ein Liebhaber, welcher beständig denkt? Und —

**Juliane.** Verlasset mich. Ich kann euer Geschwätze nicht mehr anhören.

**Lisette.** Wie sie befehlen. (Im Weggehen) Peter kann doch wohl einigermaßen Recht haben. Es muß in diesem Hause etwas wichtiges vorgehen. Herr, Frau und Tochter, alles macht finstere Gesichter.

### Zwölfter Auftritt.

**Juliane,** noch in betrübten Gedanken.

Sollte meinem Vater wohl ein Unglück begegnet seyn? Ja! anders ist es nicht — Wie rühret mich seine Mine — Er hat ja aber schon mehrmalen Verlust erlitten, und er hat solchen mit Gedult ertragen. Der jetzige muß von grösserer Wichtigkeit seyn! — Sollte dieser Verlust meines Vaters den Untergang seiner Güter drohen? — Das kann leichte seyn! — Wie bald kann nicht eine stolze Kaufmannstochter gedemüthiget werden! Wie deutlich läffet sich dieses begreifen? — Wie eitel und wie unvernünftig ist es nicht, wenn ein Mädgen sich auf nichts anders, als auf den Reichthum ihrer Eltern verläßt — Aber da kommt meine Mutter. Sie weinet. O! Himmel, erhalte mir meine Eltern.

### Dreizehnter Auftritt.

**Leonore. Juliane.**

**Juliane.** Wie! Liebste Mutter, sie weinen?

**Leonore.**

Leonore. Ich habe Ursache dazu.

Juliane. Welch ein Unglück ist uns denn begegnet? Meinen lieben Vater habe ich ganz tiefsinnig gesehen, und Sie lassen ihren Tränen den freyen Lauf — Darf ich mich unterstehen, Ihnen mit kindlicher Ehrfurcht an die Lehren zu erinnern, welche sie mir gegeben. Nämlich, daß man im Glücke und Unglücke, gleich standhaft seyn müsse.

Leonore. Ich erinnere mich dieser Lehre ganz wohl, welche ich dir gegeben. Allein ganz unempfindlich zu seyn, zeigt eben kein gutes Herz an. Ueber ein Unglück können wir uns wohl betrüben, aber wir müssen diese Betrübniß mäßigen. So wie im Glücke man sich nicht der Freude und dem Vergnügen gänzlich überlassen muß — Doch! meine liebe Tochter, da dich die Betrübniß deiner Eltern rühret, und woran du auch den größten Anteil hast; so kann ich dir auch nicht verbergen, daß die Handlung deines Vaters vielen Schaden erlitten hat.

Juliane. (bey Seite.) Ach! ich dachte es wohl. Der Schaden muß von Wichtigkeit seyn. (zu Leonore) Aber vergeben sie mir liebste Mutter, daß ich sie frage, ob das Unglück solche Folgen nach sich ziehen kann, die unserer Ehre nachtheilig ist?

Leonore. Dieses glaube ich nicht. Dein Vater hat allemahl Vorsichtigkeit, Redlichkeit, Fleiß und Ordnung beobachtet, wovon ich überzeuget bin. Er hat mir zu allen Zeiten aus seinem Gewerbe kein Geheimniß gemacht. Ich muß dich, sagte er, in Ansehung meiner Handlung nicht unwissend lassen.

Juliane. Ich weiß, welchen redlichen und gütigen Vater mir der Himmel geschenkt hat. Und ich hoffe auch, daß ihm sein redlich und gütiges Bezeigen dafür Bürge seyn wird, ein ehrlicher Mann zu bleiben.

Leonore. Die Redlichkeit ist nicht allemahl dafür Bürge, daß man bey der Welt ein ehrlicher Mann ist; sie urtheilet nach dem Aeusserlichen, und es bleibet vielen unglücklichen Kaufleuten nichts weiter übrig, als daß sie bey sich vollkommen überzuet sind, daß sie die Tugend der Redlichkeit nicht verletzt haben — In übrigen; müssen sie im Spott und Verachtung leben.

Juliane. Ich erschrocke — Aber liebe Mutter —

Leonore. Es ist nichts gewissers. Die Unglücklichen sind bey der Welt verachtet.

Juliane. Ich habe zwar noch nicht viele Erfahrung. Es ist mir jedoch nicht unbekannt, daß es Kaufleute gegeben, welche Schaden gelitten. Es hiesse sie wären Banquerot, nun fahren sie in Kutschen, sie machen Staat und leben in grossen Ansehen.

Leonore. Dergleichen Beyspiele findet man leichte in Handelsplätzen. Allein diese sind das Gegenteil von den redlichen Männern: Ja diese sind es, welche nur allzu oft den ehrlichsten Mann unter die Füße treten. Sie bereichern sich auf eine grausame Art. Sie wollen von den Pflichten gegen ihren Nächsten nichts wissen. Redlichkeit und Gewissen wird von ihnen verlacht. Und der Schaden, welchen sie wollen erlitten haben, ist ein Deckmantel worunter sie ihre Betrügereyen verbergen. Man hat auch nicht nöthig, solche boshafte Seelen alleine unter den Kaufleuten zu suchen.

Juliane. Solche böse Menschen werden es wohl seyn, die meinen Lieben Vater in Schaden bringen?

Leonore. Hievon kann ich noch nicht urtheilen.

### Vierzehnter Auftritt.

Oront. Leonore. Juliane.

Oront. (betrübt, und vor sich) Ich zittere, daß ich  
meines

meiner lieben Frauen und Tochter, die Gefahr besannnt machen soll, welche mir bevorstehet.

Leonore. (zu Juliane) Hier kommt dein lieber Vater. (zu Oront) Mein lieber Mann laß dir das Unglück nicht so sehr zu Herzen gehen.

Oront. Werde ich auch deine Liebe bey der Gefahr, welche mir bevorstehet, erhalten können?

Leonore. Welche Gefahr?

Oront. Ich habe alles genau überleget, und ich finde, daß, nachdem Argil und Antagor mir die Gelder aufgekündigt, keine Rettung sey, mich vor dem Verderben zu schützen, welche meiner Handlung bevorstehet.

Leonore. O! Himmel!

Juliane. (bey Seite) O! mein Vater!

Oront. Ja, eben zu der Zeit, da mir das Unglück zugestossen, müssen diese Männer, durch die Aufkündigung ihrer Gelder, mir die Grube zu meinem Verderben graben.

Leonore. Wir haben ja noch Freunde.

Oront. Beym Unglück Freunde! Wo soll man die finden?

Leonore. Gehe doch nach unserm Oheim Erast, der wird uns schon helfen.

Oront. Ich habe ihn schon gebeten, daß er für mich eine kleine Summe in der Bank abschreibe, aber er schlug es mir ab.

Leonore. Das hätte ich nicht gedacht! Licander, Geront, Leonhard und der fromme Herr Lehmann, diese werden uns wohl nicht verlassen; besonders der letzte, hat uns ja seine Glückseligkeit zu danken.

Oront. Alles wird vergeblich seyn. Mein Verlust wird heute an der ganzen Börse bekannt werden. Niemand wird helfen, sondern vielmehr stürzen wollen. Ich sehe nichts anders als ein bekümmertes Leben

Leben vor mir; daher bitte ich dich, bey deiner Liebe, und bey deiner Treu, unser Schicksal mit Gelassenheit zu ertragen.

Leonore. Lieber Mann! deine Tugenden geben mir die Hofnung, daß es uns wieder wohlgehen wird — Indessen unterwerfe ich mich in allen dem Willen des gütigen Schicksals.

Oront. (zu Juliane) Es scheint, meine liebe Tochter, daß dich mein Unglück rühret. Gedenke an meine Lehren: bewahre nur die Tugend, welche die Schönheit des Menschen ist. Diese kann man uns nicht mit Gewalt rauben. Anderer Menschen Unglück, die Bosheit, und die Meereswellen, haben meine Güter genommen. Weine nicht — beruhige dich.

Juliane. Mein Vater — Ich weine nicht um die Güter, sondern ich bin um den ehrlichen Namen, welchen sie so lange erhalten haben, bekümmert. Im übrigen habe ich schon genug, daß sie mich in den einem Frauenzimmer nöthigen Wissenschaften haben wohl erziehen lassen.

Oront. Meinen ehrlichen Namen suche ich zu behalten, dahin trachte ich allein; sonstn könnte ich dir wohl noch Reichthümer hinterlassen.

Julie. Uns Himmels willen! Nein. Hinweg mit ungerechten Gütern.

Leonore. Ja! mein Schatz. Es mag gehen, wie es will; so wollen wir dennoch nimmer suchen, auf anderer Menschen Unglück unsere Wohlart zu bauen.

Oront. Diese edle Gesinnungen wollen wir behalten. Ich will gehen, und versuchen, ob unter meinen Freunden sich noch einer finden wird, der mir Beystand leiste.

Funf

## Fünfzehnter Auftritt.

Leonore. Juliane.

Juliane. O! Himmel, erhalte mir meinen Vater;  
laß ihn nicht unter der Bekümmerniß erliegen.

Leonore. Meine liebe Tochter, komme doch, wir wol-  
len in der Stille unsere Seufzer gen Himmel schicken.

Juliane. Erlauben sie mir, daß ich meinen Thränen —

Leonore. Nein! die Betrübniß muß nicht die Ober-  
hand gewinnen. (Sie stehen beide in Gedanken.)

## Sechszehnter Auftritt.

Die vorigen. Leander.

Leander. (vor sich) Meine Muthmaßungen werden hier  
richtig eintreffen. Ich sehe schon die Frau Dront und  
ihre lebenswürdige Tochter in Betrübniß. Es schei-  
net, daß sie weinen. Ich muß sie anreden. (Zu  
Leonor) Madam, ich wollte mir die Ehre ausbitten,  
mit ihrem Herrn Gemahl zu sprechen.

Leonore. Ihre Dienerinn, mein Herr Leander. Sind  
sie uns so nahe?

Leander. Wie! was ist ihnen begegnet — ihre Au-  
gen sind ja voll Thränen? — Und sie, schönste  
Juliane, weinen?

Juliane. Ja, mein Herr; allein die Ursache —

Leander. Meine Neugierde soll ihre Betrübniß nicht  
von neuen rege machen. Erlauben sie mir, daß ich  
auch Theil daran nehme.

Juliane. Ich danke ihnen für dieses Compliment.

Leander. Mein Herz weiß von keinen Complimenten,  
denn was ich sage, das meine ich aufrichtig.

Leonor. Die Aufrichtigkeit ist eine Tugend, welche  
öfters Nachtheil bringt.

Leander.



Leander. In gewissen Fällen haben sie recht. Die wahre Aufrichtigkeit und Zuneigung aber muß man nur bey denen anwenden, welche keinen übelen Gebrauch davon machen.

Leonor. Hiezu gehöret große Kenntniß der Menschen; die Verstellungen sind zu groß.

Leander. Solche hält bey einem guten Herzen sehr schwer. Doch! wir wollen diesen Streit bey Seite setzen. Wo ist ihr Herr Gemahl?

Leonor. Er ist ausgegangen. Ich hoffe aber, daß er bald wiederkommen wird. Seyn sie so gütig, und kommen sie mit mir in mein Zimmer.

Leander. (bey Seite) Wenn ich doch den Dront nur erstlich sprechen könnte. Ich muß hier verweilen; denn ich habe Herrn Argil und Antagor hieher bestellt. (zu Leonor.) Ich will ihnen folgen.

## Dritte Handlung.

### Erster Auftritt.

Leander in Gedanken.

Ich müßte sehr unempfindlich seyn, wenn ich an dem Unglück eines ehrlichen Mannes und eines redlichen Bürgers keinen Anteil nehmen sollte. Das Unglück des Herrn Dronte ist gewis. Ja! meine Correspondenten werden mir ohne Zweifel die Wahrheit gemeldet haben — Zufälle, welche kein Sterblicher hat voraus sehen können. — Unvernünftig hat er seine Handlung nicht geführt; und gleichwol ist er vielleicht dem Verderben nahe — Aber wie! sollte ein tugendhafter Mann zum Falle gebracht werden? Nein! das wäre ungerecht, und man handelte wider den Nutzen des Vaterlandes. — Werden sich aber bey dem Unglücke Freunde finden?

den? Wird sich nicht ein jeder schämen? — Das letztere ist gewis, vor einem Unglücklichen fliehet man; und dem Glücklichen wollen alle helfen — Welche angenehme Begierde empfindet jezo meine Seele, den Tugendhaften und den Unglücklichen zu unterstützen — Ja! ich werde dahin trachten, daß Dronte von seinem ihm bevorstehenden Verderben gerettet werde. — Wenn man die Rettungsmittel zu rechter Zeit anwendet, so werden mehrere betrübte Folgen von dem Vaterlande abgeleitet, als man sonst nicht glaubt. — Argil und Antagor. Ja! die haben ganz andere Begriffe — O! möchten sie doch einmal das Vergnügen empfinden, womit die wahre Menschenliebe lohnet. Da kommen sie; wenn ich sie doch bewegen könnte, daß sie keine solche Entschliessung fassen, welche der Handlung meiner Vaterstadt den größten Nachteil bringet.

### Zweiter Auftritt.

Leander. Argil. Antagor.

Argil. Nun, mein Herr Leander, sehe er, wir sind Männer, die Wort halten. Diese Tugend findet man heute zu Tage sehr wenig.

Leander. Ich danke ihnen, meine Herren, für die Bewogenheit, welche sie für mich haben.

Argil. Was ist denn nun ihr Verlangen?

Antagor. Wird er sorgen, daß wir unser Geld von dem Herrn Dront erhalten?

Leander. Mit vielem Vergnügen.

Argil. Nun das ist gut. Wenn soll ich aber den Posten in der Banco aufnehmen?

Antagor. Ich muß meinen Posten gleich haben.

Leander. Nicht so geschwinde, meine Herren. Lassen sie dem Herrn Dront und anderen ehrlichen Leuten ihre Gelder,

Gelder, sie können ja damit sich etwas verdienen. Besonders den Herrn Oront: er ist ein ehrlicher Mann. Argil. Wenn er ein ehrlicher Mann ist, so wird er auch bezahlen.

Leander. Das wird er freilich thun.

Antagor. Ach wozu dienet das viele Reden! Oront mag bezahlen, so diene ich ihm ein andermal wieder.

Leander. Dieses ist so viel gesagt, sie trauen jetzt dem Herrn Oront nicht.

Argil. (verdriesslich) Da kommt der Herr nun schon wieder mit seinem weitläufigen Geschwätze. Wenn er sonst nichts gewollt hätte, als daß wir hier die Zeit mit unnützen Plaudern verschwenden sollten, so hätten wir immer können wegbleiben.

Leander. Ich suche aber doch nichts anders, als ihr eigenes wahres Beste.

Argil. Ey was! der Herr ist nicht aufrichtig — Wie schön suchet er unser Bestes. Wir wissen es sehr wohl. Oront hat Verlust erlitten; wenn wir daher unsere Gelder stehen ließen, so würden wir darum betrogen werden.

Leander. Keinesweges! Eben dieserhalben, weil Oront Verlust erlitten, erfordert es die Klugheit für ihr eigenes wahres Beste, diesem redlichen und unglücklichen Manne die Gelder zu lassen, damit er durch seinen Fleiß sich des Schadens wieder erholen könne.

Argil. Possen! kann er jetzt nicht bezahlen, so wird er es künftig noch weniger thun. Und überdem stehet mir seine Lebensart auch im geringsten nicht an.

Antagor. Ja wohl! Ist das ein Leben für einen Kaufmann — Ins Concert — Ja gar in die Comoe die zu gehen — Alle Jahr hat er mehr als dreißig Mark an Büchern verschwendet: Ein Kaufmann sollte sich nur alleine um seine Handlung und um keine Bücher bekümmern. Ohne den Schaden, den er

er an seine Handlung leidet, stürzet er durch das viele Lesen seine Seele ins Verderben; denn man siehet wohl, daß es Ungläubige macht. Ein paar Postillen, ein Gesang- und Gebetbuch dabey, die können nicht schaden, und mehr Bücher braucht ein Kaufmann nicht —

Argil. Das ist wahr. Herr Compeer, er hat recht.

Leander. Ihr Urtheil, meine Herren, ist nicht gegründet. Was sie eine Verschwendung zu nennen belieben, halte ich für die Pflichten eines rechtschaffenen Handelsmannes. Wenn die Handlungsgeschäfte einen Kaufmann Ruhe lassen, so muß er auch suchen, die große Welt kennen zu lernen, und dieses kann nicht besser, als durch Lesung guter Bücher, geschehen. Ein Kaufmann, welcher keine andere Wissenschaft besizet, als Waaren ein- und wieder zu verkaufen, wird dem Vaterlande wenig Ehre machen; er kann zwar ein reicher Mann werden, aber damit ist er noch kein nützlicher Bürger. Die —

Argil. Herr Leander —

Leander. Was befehlen sie?

Argil. Sie sind ein ewiger Schwächer. Ich will des Dinges ein Ende machen. Hat der Herr Geld oder Unterpfang? Ich lasse mich auf nichts weiter ein, und wenn er sich auch zu tode plauderte.

Antagor. Das sind eben meine Gedanken. Mit leeren Worten lasse ich mich nicht abspeisen.

### Dritter Auftritt.

Die vorigen. Lysimon.

(Indem Argil und Antagor hinweg gehen wollen, begegnet ihnen Lysimon.)

Lysimon. Ihr Diener, meine Herren! Das ist sehr gut, daß ich sie hier antreffe.

D

Argil.

Argil. Leider! schlimm genug! — Aber Herr Lysimon, er siehet mir so vergnügt aus, als wenn er keine Sorgen hätte.

Lysimon. Nein! die mache ich mir nicht.

Argil. (schüttelt den Kopf) Sie sorgten nicht?

Lysimon. Gewiß.

Argil. Bey jetzigen bösen Zeiten keine Sorgen! Kann er wohl so leben?

Lysimon. Sehr wohl.

Antagor. Herr Lysimon, was redet er?

Lysimon. Die Wahrheit.

Argil. Ich begreife es nicht, wie er zu rechte kommen kann. Lieget jeho nicht alles im Argen? Ist die Welt nicht voller Betrüger. Was sind igo nicht für Zeiten! O mein Gott! welcher Unterschied? Vor dreißig Jahren gab es noch ehrliche Leute.

Antagor. Ja, man thut nicht besser, als daß man das Seinige im Kasten verwahret. Welche Thorheit, welche Raserey siehet, höret und spühret man nicht heut zu Tage!

Lysimon. Ha, Ha! Die mehresten Menschen beklagen sich doch beständig über die Narrheiten ihrer Mitbürger; sie selbst wollen nicht glücklich seyn, und auch andere nicht glücklich seyn lassen.

Leander. (bey Seite) Herr Lysimon scheint mir ein liebenswürdiger Mann zu seyn.

Argil. Es ist wahr, die Menschen taugen nicht mehr.

Antagor. Und betrügen einen ehrlichen Mann.

Lysimon. Davon weiß ich noch nichts.

Argil. Er weiß noch von keinem Betrug, und lebt von seinen Renten?

Lysimon. Es ist dem so.

Antagor. Ey zum Henker! Herr Nachbar! Er hat uns zum besten.

Lysimon. Keinesweges. Ich rede im Ernste.

Argil.

Argil. Aber zum Teufel! wie macht er es denn? Ich weiß, daß er Gelder ausleihet. Nimmt er denn also beständig gutes Unterpfand?

Lysimon. Ja ohnedem nicht.

Antagor. Das dachte ich wohl.

Argil. Denn es ist eben keine Kunst, sich vor den Betrug zu hüten.

Lysimon. Unterpfand wohl, aber keine Edelsteine, kein Gold, kein Silber, keine Metalle, keine Waaren, nicht Häuser, noch Gärten und kein Land.

Antagor. Was Henker! Herr Nachbar, hat er auch seine fünf Sinnen noch? Was nimmt er denn für Unterpfand?

Lysimon. Ey! Ich muß mit Herr Dront sprechen. Die Zeit ist kurz, und die Sache dringend.

Antagor. Nicht wahr, er hat auch Forderung?

Lysimon. Nein! ich habe nichts von ihm zu fordern.

Antagor. Darf ich wohl nicht wissen, was es mit dem Dront zu sprechen hat?

Lysimon. Warum nicht.

Antagor. O! sage er mir es doch.

Lysimon. Ich will ihn Geld leihen.

Argil. Das ist vortreflich.

Antagor. (bey Seite) Lysimon lügt, daß er noch niemals etwas verlohren habe. Wie unbedachtsam gehet er mit seinem Gelde um.

Argil. Mein Herr Lysimon, er will dem Dronte Geld leihen?

Antagor. Baares Geld?

Lysimon. Nicht anders. Ich hörte den Augenblick, daß Herr Dront vielen Schaden erlitten; daher habe ich nicht säumen wollen, diesen ehrlichen Mann zu fragen, ob er im Stande wäre, solche böse Zufälle auszuhalten. Widrigenfalls aber will ich ihm mit funfzig tausend Mark unterstützen.

Argil. (bey Seite) Das ist ein Narr.

Antagor. (bey Seite) Wahrhaftig Lysimon raset.

Leander. (zu Lysimon) Sie haben ein vortrefliches Herze. Erlauben sie mir, daß ich durch meine Umarmung ihnen meine Hochachtung zu erkennen geben darf. (er umarmet Lysimon) O! wie viel Gutes stiften sie, wenn sie suchen, ehrliche und fleißige Bürger dem Verderben zu entreißen!

Lysimon. (zu Leander) Dieses ist die Pflicht dererjenigen, welchen der Himmel Reichthümer geschenkt.

Argil. (zu Lysimon) Er ist ein liebenswürdiger Mann.

Antagor. (zu Lysimon) Lieber Herr Nachbar, ich liebe ihn recht sehr. (er ziehet ihn auf die Seite) Ist es denn sein wahrer Ernst, daß er dem Dront funfzig tausend Mark leihen will?

Lysimon. Es ist mein ernstlicher Wille.

Argil. (ziehet Lysimon zu sich) Hat er mich auch zum besten?

Lysimon. In Wahrheit nicht.

Antagor. (ziehet den Lysimon wieder nach sich) Ich habe an Dront dreißig tausend Mark zu fordern, will er diese wohl für ihn abschreiben?

Lysimon. Das thue ich nicht.

Leander. (vor sich) Das gehet hier lustig zu.

Argil. (ziehet Lysimon wieder auf die Seite) Dront ist mir zwanzig tausend Mark schuldig. Sey er doch so gut, und bezahle er mir diese Summe.

Lysimon. Das werde ich nicht thun.

Argil. (im Eifer) Zum Henker! hält er uns denn für Narren. Er hat große Worte; er will den Dront funfzig tausend Mark leihen, mir aber nicht den Gefallen thun, meine Forderung zu bezahlen — Es wäre ihm ja einerley.

Antagor. Und mir die dreißig tausend Mark auch nicht?

Lysimon.

**Lysimon.** Keines von beiden, darauf können die Herren sich ganz sicher verlassen. Wenn Herr Oront ihre Gelder behalten soll, alsdenn leihe ich ihm ein Capital, wann er es nöthig haben dürfte. Da sie aber wider die Vernunft von einem Mann ihr Geld verlangen, weil ihm ein Unglück überfallen; so werde ich mit meinem Dienst zurück bleiben. Ich werde aber wohl wissen, wenn ihm meine Unterstützung dienen kann.

**Argil.** Prahlerey!

**Antagor.** Nicht anders.

**Lysimon.** Ich dachte, sie müßten mich besser kennen. Was ich jemanden versprochen, habe ich noch allemal gehalten. Allein sie sind beide ein paar neidische und mit Vorurteilen eingenommene Männer, oder daß ich es deutlicher sage, ein paar Menschenfeinde.

**Argil.** Ich werde es doch nimmer begreifen, wie es möglich sey, daß er bey seinem Geldausleihen noch nichts verlohren habe.

**Antagor.** Das mag der Teufel glauben.

**Lysimon.** Ich will es ihnen aber erklären, wie ich es mache. Und wie wohl würden sie thun, wenn sie meiner Gesinnung folgten.

**Antagor.** Nun so laß er es hören.

**Argil.** (bey Seite) Ich bin recht neugierig zu hören, welche Klugheit der Lysimon allein besitze.

**Lysimon.** Es hält bey mir sehr schwer, ehe ich an jemanden Gelder leihe, und überhaupt leihe ich niemanden auf Wechsel oder Obligationes Geld, als nur denjenigen Bürgern, welche Gewerbe treiben. Die andern sind alle davon ausgeschlossen. Es ist lächerlich, denjenigen Gelder gegen Papier auf Zinsen zu geben, welche keinen Umsatz in Waaren u. dg. haben.



Antagor. O! Herr Nachbar, mache er es kurz.

Lysimon. Meine Gelder stehen alle unter Kaufleute. Ich stehe eine Zeitlang an, ehe ich einen Kaufmann diene. Ich merke ersichtlich sehr genau auf dessen Lebenswandel und Ordnung, und lasse mich im geringsten nicht durch eine heilige Miene bethören. Ein Mucker hat bey mir gar keinen Glauben. Bin ich nun einmal von der Tugend eines Mannes überführet, so ist er mein Freund; und kehre mich alsdenn an keine Plaudereien. Höre ich etwan, daß meinem Freunde ein widriger Zufall begegnet ist, unterstütze ich ihn ferner. Bey dieser Gesinnung kann man nicht wol Verlust leiden; und ich habe jeko das Vergnügen, zu sehen, daß mancher eheliche Bürger durch meine Hülfe und seinen Fleiß in gesegneten Umständen sich befindet. Hier —

Argil. (zu Antagor) Komm er, Herr Compeer. Das ist eben so ein Schwächer, wie Leander; wir müssen uns vor diesen Leuten in acht nehmen, sie sind uns zu klug.

Antagor. Ich bedaure die Zeit, welche ich hier zugebracht habe. Adieu.

### Vierter Auftritt.

Lysimon. Leander. Leonor in einer Entfernung.

Leander. Diese Männer lassen nicht anders, als durch die Vernunft des baaren Geldes, mit sich sprechen.

Lysimon. Die Güter dieser Welt sind verschiedentlich ausgetheilet. Ich erschrecke, wenn ich daran denke, was die Handlung unserer Stadt für Schaden leiden kann, sobald die Reichen ihre Gelder davon abziehen, und nicht mehr daran gedenken, einen fleißigen Bürger zu unterstützen. Kommen sie mit

**Leonore.** Aber der aufrichtige und fromme Lehmann?

**Oront.** Was? aufrichtig und fromm? Ja, dafür haben wir ihn wohl gehalten: allein er ist es nicht. Mein Unglück war ihm schon bekannt. Daher mußte ich die bitterste Neden, mit vieler Gedult anhören. Endlich, sagte er, kommen die gerechten Strafen, die er schon lange verdienet hat, und ich sollte mich der Rache des Himmels entgegen setzen! Nein! Das werde ich nimmer thun. Was! eine so große Sünde zu begehen!

**Leonore.** Was höre ich?

**Oront.** Ich wollte ihm seine Vorwürfe widerlegen, aber er wollte mich durchaus nicht hören. — Die Berweise, welche er mir gab, habe ich nicht zählen können. Alle meine Handlungen, alles, was in meinem Hause, so gar die Schuhe und Strümpfe meiner Tochter, schienen ihm so gottlos zu seyn, daß wir ohne weitere Umstände verdammt werden würden, wenn wir nicht durch Armut uns zur Befehrung geschickt machten.

**Leonore.** Das ist erschrocklich anzuhören! Ein Mann, welchem wir so viel Gutes erzeiget. Ein Mann, der beständig von dem Dienste Gottes, von Beten und Fasten redet; ein Mann, dessen Mine anzeiget, als wollte er der größte Heilige seyn; ein solcher Mann, kann der so grausam seyn?

**Oront.** Ich habe ihm schon eine Zeitlang nicht mehr recht getrauet. Die Noth hat mich gezwungen, zu einem Menschen zu gehen, welchen ich bereits als einen Heuchler betrachtet habe; auch hat es mich die Erfahrung gelehret, diejenigen Menschen zu fliehen, welche unter der Larve der Heiligkeit einher gehen.

**Leonore.** Was wollen wir denn nun anfangen, da uns alle Hülfe versagt worden?

**Oront.** Bey diesen betrübten Umständen, kann ich

nun nichts weiter thun, als Redlichkeit und Pflicht erfordern, um nur ein ruhiges Gewissen zu behalten — Was für Ruhe? welche Zufriedenheit; wenn ein ehrlicher Mann das Seinige gethan hat. Der innere Trost ist der größte Schatz.

Leonore. Aber unsere Tochter?

Oront. Die kann nichts mehr verlangen, als dasjenige, was sie bereits empfangen. Wir haben sie zur Tugend, zu der einem Mädchen anständigen Wissenschaften, und zur Haushaltung angeführt. Hier kömmt sie; eine würdige Beschäftigung unterhält sie, wir wollen sie nicht stören — Kommen sie mit mir auf das Contoir, wir wollen da noch einige Sachen nachsehen.

### Zehnter Auftritt.

Juliane, mit einem Buche in der Hand, liset still vor sich, und sezet sich auf einen Stuhl.

Der Verfasser dieses Buches hat recht — Jetzt empfinde ich die Wahrheit, daß die Güter dieser Welt, nicht unser Eigenthum, sondern nur gelehnte Güter sind. Das Glück, das eigensinnige Glück, hebet heute den einen empor, und stürzet morgen den andern in dem tiefesten Abgrund. Wohl dem, welcher sich der Tyranney des Glückes mit gelassenem Muth entgegen sezen kann.

### Elfster Auftritt.

Juliane, noch in Gedanken. Leander, in einer Entfernung.

Juliane. Ich sehe meine Eltern betrübt und traurig — Ja! Sie lieben die Ehre, sie lieben die Redlichkeit, und sie lieben auch mich — Vielleicht hat  
sich

sich ein Streit der Ehre, und zwischen der Vor-  
sorge, wegen vergänglicher Güter, die etwan mein  
Glück machen sollten, erhoben — (sie stehet auf)  
Wie vergehe ich mich mit meinen Gedanken —  
Sie sollten nur die Reichthümer den Vorwurf ihrer  
Sorge seyn lassen? — Nein! Sie haben mich  
jederzeit darinn unterrichtet, daß die Tugend nur  
allein, mich wahrhaftig glücklich machen würde —  
Wohlan! Die Tugend soll denn nur mein Reich-  
thum seyn —

**Leander.** (vor sich) Was für Schönheit! Welche  
edle Seele, erblick ich hier! Ich bin ganz entzückt.

**Juliane.** Ohne die Tugend ist niemahlen eine wahre  
Zufriedenheit zu hoffen. Ja! Ja! Dieses ist ganz  
richtig — Aber warum verlassen uns denn unsere  
Freunde? Will denn bey dem Verlust der Reich-  
thümer jedermann sein Gesicht von uns abwenden?

**Leander.** Nein! Liebenswürdige Juliane, das kann  
nicht seyn — Vergeben sie mir, daß ich sie in ih-  
ren Betrachtungen störe.

**Juliane.** (bestürzt) Wie! mein Herr, sind sie mir so  
nahe? Mein Vater ist unglücklich, wird ihn nun  
nicht ein jeder verlassen?

**Leander.** Nein! ich kann es nicht glauben.

**Juliane.** Ja! es möchten sich zwar noch wohl einige  
finden, die Mitleiden hätten — Aber, vielleicht  
nur solche, welche das Schicksal in die Umstände  
gesehet, daß auch weiter nichts erfolgen kann; als  
daß man saget: Mein Herr! ich wollte gerne hel-  
fen, allein ich habe genug mit mir selbst zu thun.  
Ich beklage ihren Verlust recht sehr.

**Leander.** Sie haben recht, gleichwohl versichere ich  
sie, daß die Menschenliebe unsere Stadt noch nicht  
gänzlich verlassen hat. Die Tugend ist zu liebens-  
würdig, daß sie nicht an ihren Herrn Vater sollte  
erkannt

erkannt werden. Und daher ist sein Verlust leicht zu ersetzen.

Juliane. Der Verlust der Ehre! Kann der denn wieder ersetzt werden?

Leander. Ein redlicher Kaufmann, kann bey Vernünftigen niemals seine Ehre verlihren, wenn es ihm gleich noch so unglücklich gehen sollte. Die Lasterhaften und die Betrügerischen, tragen die Schande in ihrem eigenen Busen.

Juliane. Nein! mein Vater wird nicht betrüglich handeln.

Leander. Eben darum, wird er ein ehrlicher Mann bleiben.

Juliane. Sie setzen mein Herz in Ruhe — Aber ich befürchte.

Leander. Befürchten sie nichts, schönste Juliane. Die Redlichkeit ihres Herrn Vaters, ist für alles Bürge. Und Dero Tugenden — die haben mein Herz gerühret.

Juliane. Die Tugend ist die Empfindung aller Vernünftigen.

Leander. Aber ihre Tugenden wirken bey mir mehr, als gemeine Empfindungen.

Juliane. Dieses scheint mir sehr dunkel.

Leander. Ach! sie wollen mich nicht verstehen.

Juliane. In Wahrheit, ich habe es nicht verstanden.

Leander. Die Liebe —

Juliane. Was Liebe?

Leander. (bey Seite) Ich kann mich ohnmöglich länger halten. Ich muß mich nur freyer erklären. (zu Juliane) Ich liebe sie.

Juliane. (bey Seite) O! Himmel, er sagt, daß er mich liebe. Heute an diesem betrübten Tage mir seine Liebe anzubieten! — Sollte er mich auch wohl hintergehen wollen?

Leander.

Leander. Sie antworten mir nicht. Sie wenden ihr Gesicht von mir?

Juliane. Wie! mein Herr, sie lieben?

Leander. Ja! und ich werde sie ewig lieben. O! erklären sie sich für mein Glück — Ohne sie werde ich nicht mehr glücklich seyn können.

Juliane. Bedenken sie auch, was sie sagen? Meine Eltern stehen in Gefahr, sich von allen Gütern entblößen zu sehen.

Leander. Ich liebe nicht die Güter. Ich liebe Dero Person, und Dero Tugenden.

Juliane. Sie schmeicheln mir.

Leander. Bey einer aufrichtigen Liebe, muß die Schmeicheley verbannet seyn — O! geben sie mir doch eine günstige Erklärung.

Juliane. Uebereilen sie sich nicht. Man kann sich irren.

Leander. Kann ich wohl irren, wenn ich ein tugendhaftes Herz wähle?

Juliane. (bey Seite) Edle Gesinnung. (zu Leander) Aber mein Herr Leander: wolten sie nicht mit meinem Vater sprechen? Ich will gehen und es ihm sagen, daß sie hier sind.

Leander. Bestimmen sie erst mein Schicksal.

Juliane. Ich gehe! reden sie mit meinen Eltern, sie werden der Wahl meines Herzens nicht entgegen seyn.

## Zwölfter Auftritt.

Leander.

Sie werden der Wahl meines Herzens nicht entgegen seyn — Was will das sagen? Hat sie etwan einen andern Liebhaber? Das könnte wohl seyn — Doch ich will mich in meinem Urtheile nicht übereilen. Ich will mich erstlich bemühen, die Betrübniß dieses Hauses

Hauses zu unterbrechen, und denn ferner an meine Liebe gedenken — Allein was will ich jetzt machen? Ich will einen redlichen Kaufmann von seinem bevorstehenden Verderben erretten. Handle ich nicht, wenn ich es thue, wider meinen eigenen Nutzen? — Nein! hinweg mit solchen albernen neidischen Gedanken, wider die Vorsichtigkeit? Ja! das würde es seyn, wenn ich die Hilfe ohne die geringste Untersuchung wagte. All unser Ehun, muß die Vernunft zur Führerin haben. Ja! Herr Oronte wird sich nicht weigern, mir seine Handlungsbücher zu zeigen — Da sehe ich ihn endlich selbst kommen.

### Dreyzehnter Auftritt.

Leander. Oront.

Oront. Willkommen lieber Herr Leander. Ich höre, daß sie schon zweymahl hier gewesen sind, um mit mir zu sprechen. Nehmen sie es doch nicht übel, daß —

Leander. Keinesweges. Heute ist kein Tag, an welchem wir uns einander Complimente machen wollen. Ich habe Nachricht, daß sie vielen Verlust erlitten haben. Auch die Herrn, Argil und Antagor, haben mir es selbst gesagt, weshalb sie ihnen Capitalia aufgekündigt. Ich habe mir daher die Freiheit nehmen wollen, sie zu fragen, ob sie im Stande wären, alle den widrigen Zufällen widerstehen zu können?

Oront. Zu widerstehen? O! das ist nicht möglich.

Leander. Nun, in diesem Falle wird sich noch ein Freund finden, der sie unterstützt.

Oront. Wird man sich wohl eines Unglücklichen annehmen?

Leander. Warum nicht! Die Pflicht verbindet einen jeden,

jeden, für die Erhaltung eines ehelichen Mannes zu sorgen. Reden sie nur frey mit mir. Schütten sie ihr ganzes Herz vor mir aus. Würdigen sie mich ihres Vertrauens.

Oront. Großmüthiger Freund —

Leander. Lassen sie uns keine Zeit versäumen. Kommen sie, und zeigen mir, wie Dero Umstände beschaffen sind.

Oront. (bey Seite) Warum sollte ich nicht, einen solchen edlen Freund, meinen wahren Zustand entdecken? (zu Leander) O! wie tröstlich ist es, wenn man seinen Kummer in dem Schoße eines Freundes ausschütten kann.

## Vierte Handlung.

### Erster Auftritt.

Leonore. Juliane.

Leonore. So hast du mit Herrn Leander alleine gesprochen?

Juliane. Ja! aber doch eben nicht lange.

Leonore. Wovon redete er denn mit dir?

Juliane. (etwas erröthend) Nicht — ach eben nicht viel — Von Empfindung.

Leonore. Wie! von Empfindung?

Juliane. Ja! und zwar über den Verlust, den mein Vater erlitten.

Leonore. Und was antwortetest du ihm?

Juliane. Nichts weiter, als er möchte mit meinen lieben Eltern davon sprechen.

Leonore. Nun so hast du wohl gethan. Herr Leander ist mit deinem Vater allein auf dem Comtoir, wo sie etwas wichtiges vorhaben müssen.

Juliane.



Juliane. Das ist wohl zu glauben.

Leonore. Der Himmel gebe seinen Segen, daß sie mögen Mittel finden, unserm bevorstehenden Unglücke zu widerstehen.

Juliane. Ich zweifele nicht daran. Herr Leander wird wohl sein möglichstes thun.

Leonore. Ein Fremder, der wenige Bekanntschaft in unserm Hause hat, und im geringsten nicht zu unserer Familie gehört, sollte der wol sein Vermögen dazu anwenden, bloß uns zu retten. Nein! in einem Rathe, leeren Worten, und in weiter nichts wird die Hülfе bestehen.

Juliane. Ich glaube, er wird ein mehrers thun.

Leonore. Wie, ein Fremder sollte mehr thun, als unsere ganze Familie?

Juliane. Aus demjenigen, was ich gelesen und gelernt habe, finde ich, daß wir in Ansehung der Geburt alle einander gleich sind: und daß ein wahrer Menschenfreund darinn keine Wahl hat. Bey den Gemüthscharactern wählet er nur. Diejenigen sind seine Freunde, welche durch Edelmüthigkeit, durch Großmuth und durch Redlichkeit sich hervor thun.

Leonore. Oh meine Tochter! du redest ja recht gelehrt. Es ist mir doch lieb, daß diejenigen Bücher, welche dir dein Vater zu lesen gegeben, nützlich sind. Ich weiß mich noch der Zeit zu erinnern, da man einem jungen Mädchen Bücher anpries, welche, wenn man fleißig darinn las, ein dickes Geblüt machten, oder andere, welche wunderbare Thaten meldeten, die in der Natur nicht möglich sind: Diese letztere Arten machten den Menschen das Geblüt brausend, oder deutlicher zu sagen, es wurden diejenigen, welche fleißig darinnen lasen, närrisch.

Juliane. Dergleichen Arten Bücher sind noch nicht ausgerottet. Wie viele findet man nicht von den so genann-

genannten Undächtigen. Siehet man nicht täglich Frauenzimmer, welche Bethschwestern und Romanheldinnen vorstellen, und die weder Pflicht noch Natur kennen. Die Erziehung trägt das meiste bey, wie wir unsere Handlungen einrichten — Wie glücklich bin ich hingegen, daß meine liebe Eltern es an nichts haben fehlen lassen, mich wohl zu erziehen. Mein Vater hat dafür gesorget, daß mir die große Welt nicht ganz unbekannt bliebe. Und Sie, geliebte Frau Mutter, haben mir die Wirthschaft gelehret. O! wie verpflichtet bin ich ihnen dafür!

(sie küßt Leonore die Hand.)

Leonore. Ich bin erfreuet, daß unsere Lehren bey dir die gehofte Wirkung hervor gebracht. Die Pflichten der Eltern erfordern es, für ihre Kinder, und für deren Erziehung und Sitten genaue Sorge zu tragen. Versäumen sie dieses, so bereiten sie sich selber betrübte Tage in ihrem Alter. Eine Mutter muß gleichfalls nicht unterlassen, ihre Töchter zur Haushaltung anzuführen, damit sie bey Veränderung ihres Standes, vermögend sey, den Hausstand vernünftig zu führen — Doch gnug hiervon. Ich dünkte, es wäre nicht übel, wann wir den Herrn Leander zum Mittagessen bey uns behielten. Ich will weg gehn und einige Anstalten dazu machen. Komm mir bald nach.

### Zweiter Auftritt. Juliane, in Gedanken.

Ja! Leander ist aufrichtig — Aber kan ich mich nicht leichtlich in meinen Gedanken irren — Er ist doch wohl nicht einer von denen Mannspersonen, welche viel versprechen, um alles auszukundschaften und keine Versprechungen halten, sondern nur über die Leichtgläubigen spotten — Nein! das glaube ich nicht — Doch mein Zweifel ist gegründet. Ich bin ein jun-

E

ges

ges Mäddgen: Vielleicht hilft er meinen Vater, um nur mich desto ärger zu hintergehen — Grausamer Gedanke! — Sind denn aber nicht viele unschuldige Mäddgen, durch die List der Männer, in den abscheulichsten Zustand versetzt worden? Ja! Diese Beyspiele müssen ein Mäddgen lehren, die Tugend nie aus den Augen zu lassen. Auch lasterhafte Männer fordern die Tugend von einem Frauenzimmer! und durch diese ihre Tugend deucht mir, können sie am meisten von den Lastern zurück gehalten werden.

### Dritter Auftritt.

Oront, Leander, Juliane, ohne daß sie die andern sehen.

Leander. (Im Herausgehen) Gehen sie, gehen sie an die Börse. Sie dürfen sich nun nicht mehr bekümmern. Ich werde zu meinem Freunde gehen, welcher mich hieher gesandt hat, und welcher für ihre Hülfe sorgen wird.

Oront. Wie soll ich aber —

Leander. Versäumen sie keine Zeit, die Glocke ist bald Ein Uhr. Wenn sie von der Börse kommen, so werden sie mich wieder in ihrem Hause finden. Ihr und mein Glück muß heute entschieden werden.

Oront. Ich gehe, und ich werde Sie wieder hier erwarten.

### Vierter Auftritt.

Leander, Juliane.

Leander. Ich bin recht vergnügt über die Ordnung, so in den Handelsbüchern des Orontes herrscht: Ja! diese Tugend muß ein Kaufmann niemals aus den Augen setzen. Allein! ich muß eilen, um meinen Zweck zu erreichen.

Juliane.

Juliane. Wohin so geschwinde?

Leander. Was befehlen sie?

Juliane. Ich habe im Namen meiner Eltern Sie bitten wollen, heute Mittag bey uns zu bleiben, und —

Leander. (Eilfertig) Ich muß gehen, so bald die Zeit es mir erlaubet, will ich wieder kommen:

### Fünfter Auftritt.

Juliane.

Leander fliehet von mir — wo bleibet jetzt die den Augenblick mir angetragene Liebe? — Ist die so bald erloschen — wie soll ich diese Kaltsinnigkeit betrachten? — Doch ich bin noch unerfahren in der Liebe. Vielleicht müssen die Mannspersonen, nach einigen Schmeicheleien, die sie uns vorsagen, wieder murrisch seyn. — Die Natur saget mir aber ein anders. — So bald es mir die Zeit erlaubet, will ich wieder kommen. Was will dieses sagen? Nichts — Ich bin unruhig. Wenn er mir wegen meines Vaters An gelegenheiten nur etwas gesagt hätte — Ja! ja dieses ist es, was mich beunruhigt — Die Liebe — die Liebe? Nein! die ist es nicht, welche mich unruhig macht — Ich habe aber ein so angenehmes Verlangen. Und ich —

### Sechster Auftritt.

Leonore. Juliane.

Leonore. Wie! meine Tochter, stehest du schon wieder in Gedanken? Wird Herr Leander heut: Mittag bey uns bleiben?

Juliane. Ich kann es nicht wissen.

Leonore. Hast du ihn denn nicht gebeten?

Juliane. Ja! ich bath ihn.

E 2

Leonore.

- Leonore. Was gab er dir denn für eine Antwort?
- Juliane. So bald es ihm die Zeit erlaubte, wolte er wieder kommen.
- Leonore. Nun! das ist ja gut.
- Juliane. Die Antwort war so kaltfinnig.
- Leonore. Die Mannspersonen haben oft Geschäfte zu besorgen, und daher muß man es ihnen nicht allemal übel nehmen, wenn sie nicht mit Complimenten antworten.
- Juliane. Complimente? Nein! Ich denke aus dem Aeusserlichen das Innere zu bemerken.
- Leonore. Du hast mir ja vor eine Stunde den Herrn Leander sehr vortheilhaft geschildert, und jetzt scheinst du empfindlich zu seyn.
- Juliane. Ja? — Doch nein, empfindlich eben nicht. —
- Leonore. Es muß etwas in deinem Herzen vorgehn: Gestehe es mir nur, meine liebe Tochter.
- Juliane. (Erröthend) In meinen Herzen — Ich kann es eben nicht sagen.
- Leonore. Du mußt, meine Tochter, deine Geheimnisse nicht vor mir verschliessen.
- Juliane. (bey Seite) Ich muß es nur meiner Mutter gleich offenbaren. (zu Leonore) Herr Leander — hat mir heute seine Liebe angetragen.
- Leonore. Dir! seine Liebe?
- Juliane. Ja! er hat mich derselben mit den zärtlichsten Ausdrücken versichert.
- Leonore. Sollte Leander auch wohl die Liebe auf eine Unterstützung gründen wollen, die er deinen Vater erzeigen möchte? um die Unschuld und Tugend zu unterdrücken. Nein! eine solche Liebe werde ich nicht gestatten.
- Juliane. (bey Seite) O! Himmel —
- Leonore. Aber was hast du ihm geantwortet?
- Juliane.

Juliane. Nichts weiter, als, ich wollte es meinen lieben Eltern sagen, welche meiner Wahl nicht entgegen seyn dürften.

Leonore. Also liebst du ihn?

Juliane. (Erröthend) Ich kann es eben nicht sagen, — aber ich habe allemal viele Achtung für ihn gehabt — Ich empfinde so etwas, das mir nicht unangenehm ist — Ja ich —

Leonore. Ich erkenne nun schon die Gesinnung deines Herzens.

Juliane. Ist es ihnen nicht zuwieder, daß mich Leander liebet?

Leonore. Wann die Liebe auf die Tugend gegründet ist; so werde ich mich derselben nicht wiedersehen, sondern dir die freye Wahl lassen; denn eine Mutter muß ihre Kinder nicht nach ihrem Eigensinn verheyrathen.

Juliane. Die Liebe ohne Tugend, ist in meinen Augen etwas erschrockliches. Und ich würde den Herrn Leander auf immer verabscheuen, wenn er meine Liebe erkaufen wollte.

Leonore. Auch in der Ehe könnten dir Vorwürfe gemacht werden. Wie! könnte er künftig sagen? Habe ich dich nicht glücklich gemacht! Habe ich nicht deinen Vater von seinem Verderben errettet?

Juliane. Nur niederträchtige Gemüther können fähig seyn, dergleichen Vorwürfe ihrer Ehegattinn zu machen. Nein! eine solche niedrige Seele kann Herr Leander nicht besitzen.

Leonore. Bald wirst du die Kältsinnigkeit vergessen, mit welcher er dir begegnet ist. — Ich sehe da einen Bedienten. Komm, ich werde dir ferner mit meinem mütterlichen Rathe beystehen. Ich will Lissette herschicken, den Menschen zu fragen, was er haben will.

Sieben

## Siebenter Auftritt.

Jürgen. Lisette hernach.

Jürgen. Es muß heute ein böses Zeichen im Calender stehen. Mein Herr und Argil sind beide närrisch. Die ganze Stadt haben sie durchgeschländert, um Gelder aufzukündigen. Sie glaubten vor gewiß, daß alle Kaufleute banquerot spielen mußten. Nun, da kein einziger, auffer Dronte, ihnen ein gutes Wort gegeben, sondern versichert, daß sie ihre Gelder gleich empfangen könnten, so wollen sie rasend werden. — Was ist doch ein reicher Mann für eine elende Creatur? Alle Kisten voll Geld, und gleichwol beständig in Sorgen und Kummer zu leben! Das ist recht lächerlich — Ich habe auch keine Lust gehabt, einen geizigen Herrn länger zu dienen; meine Zeit war heute vorbey, und ich habe meinen Abschied genommen. Das Mädgen hier im Hause; ja! die Lisette gefällt mir. Ich habe sie zwar schon lange gekannt, aber noch nicht im Vertrauen mit ihr geredet. Wenn sie so will, wie ich, so wird sie meine Frau. (er wird die Lisette gewahr)  
Ha! da kommt sie. Ich will mit ihr reden.

Jürgen. Guten Tag, meine liebe Lisette!

Lisette. Großen Dank, was will er?

Jürgen. Nun, wie stehts in eurem Hause?

Lisette. Was gehet das ihm an?

Jürgen. Ey nur nicht so böse. Ich bin ihr ja recht gut.

Lisette. So wie Peter. Das ist ein schöner Kerl!

Jürgen. Nun!

Lisette. Kurz! gehe er nur wieder seiner Wege: denn ich bin nicht von denen Mädgen, welche alle Worte von ihrer Herrschaft aufschnappen, und in der ganzen Stadt herum tragen.

Jürgen.

Jürgen. Sie scheint mir noch ein ehrlich Mäddgen zu seyn — Aber hat Peter ihr etwas zuwider gethan?

Lisette. Um — Nein! — er hat mir eben nichts gethan; er wollte mich nur verführen.

Jürgen. Gewiß in einem verbotenen Umgange.

Lisette. Das war es eben nicht; sondern — ach! ich schäme mich, daß ich es sagen soll.

Jürgen. O! geschwind! ich muß es wissen. Ich habe auch etwas Neues mitgebracht.

Lisette. Peter wollte mich zum Diebstal verführen.

Jürgen. Zum Diebstal?

Lisette. Freilich. Wenn ich, sagte er, viel zusammen gestohlen haben würde, so wollte er mich heyrathen, und sich einen Dienst bey der Stadt kaufen; als denn hätte er Zeit Lebens Brodt.

Jürgen. Ha! ganz gewiß wird er nun bey der Stadt Zeit Lebens Brodt haben. — Aber was antwortete sie ihm?

Lisette. Nichts. — Aber da ich stille schwieg, so wollte er —

Jürgen. Wie! was wollte er?

Lisette. Mir einen Kuß geben.

Jürgen. Und sie litte es?

Lisette. Nein.

Jürgen. Was that sie denn?

Lisette. Ich gab ihm eine tüchtige Maulschelle.

Jürgen. Das hat sie gut gemacht.

Lisette. Sage er mir nun auch, ob Peter bereits einen Dienst hat?

Jürgen. Nicht doch! Keinen Dienst. Herr Argil hat ihn den Augenblick in die Wache setzen lassen.

Lisette. Und warum?

Jürgen. Er hat für seinen Herrn Gelder eingehoben, die er für sich behalten. Nun ist nichts gewissers, als daß ihm an der Säule auf dem Berge eine Ehre



wiederfahren wird; welche ihn würdig macht, fünfzig Jahr im Spinnhause zu sitzen. Und denn hat er Zeit Lebens Brodt.

Lisette. Pfui! Ich schäme mich recht, daß meine Hand mit des Gaudiebs Backe so starke Gemeinschaft gemacht hat.

Jürgen. Es ist nur gut, daß sie ihm nicht ein Schmärgen gegeben hat.

Lisette. Ich mag nicht mehr daran gedenken.

Jürgen. Das ist recht, er mag seine Strafe ausstehen — Aber, liebe Lisette, ich sehe, sie ist ein ehrliches Mädgen und darum bin ich ihr recht gut. Will sie — will sie wohl? —

Lisette. Nun, was denn?

Jürgen. Ei nun, mir wieder gut seyn?

Lisette. Ja! ich wollte wohl — aber — will er auch ehrlich bleiben?

Jürgen. Ich bin ein ehrlicher Keel, und werde es beständig seyn.

Lisette. (frühdig) Wenn dieses gewiß ist, so bin ich ihm recht gut — Was wird denn aber daraus, wenn ich ihm gut bin?

Jürgen. Je nun, Nätzchen — Je nun denn, meine liebe Lisette — Wir wollen mit einander Hochzeit machen.

Lisette. Hochzeit machen, und noch kein Brodt!

Jürgen. Ha! dasselbe zu verdienen, bin ich Gott Lob gesund und stark.

Lisette. Ei ja doch! wenn er fleißig ist, so wird er schon so viel verdienen, daß wir unser Brodt haben können. Ich werde mit meiner Hände Arbeit auch etwas gewinnen, und ihm bey seiner Arbeit das Leben recht süße zu machen suchen.

Jürgen. So bist du denn meine liebe Lise?

Lisette.

Lisette. Ja! Der Himmel seegne unser Vorhaben.

Jürgen. Nun muß ich dir ein Schmägggen geben.

(Sie umarmen sich. Leander kommt dazu.)

### Achter. Auftritt.

Die vorigen, welche sich umarmet und freundlich mit einander thun. Leander in Gedanken.

Leander. Was sehe ich! — Diese leben wol recht vertraulich mit einander.

Lisette. (zu Jürgen) Ich bin ganz erschrocken, da ist Herr Leander, er hat alles gehört.

Jürgen. Ach! mein Herr.

Lisette. Mein Herr Leander.

Leander. (gleichsam aus den Gedanken) Nun!

Jürgen. Ich habe den Augenblick mich mit diesem Mädgen verlobet.

Leander. Habt ihr auch ehrliche Absichten?

Jürgen. Ich gedenke dasselbe redlich zu ernähren.

Lisette. Ja! das hat er mir versichert.

Leander. Wenn ihr denn ehrlich und fleißig seyn wollt, so könnt ihr euch auf meiner Hülfe verlassen. (zu Jürgen) Ihr könnt euch heute bey mir wieder melden. (zu Lisette) Saget eurer Herrschaft, daß ich wieder hier bin.

### Neunter Auftritt.

Leander in Gedanken.

Diese Leute scheinen aufrichtig zu seyn. Ja! ich will sie helfen, damit sie ihr Brodt verdienen können. — O! wie glücklich ist nicht ein wahrer Menschenfreund! Dieser Character erhebet uns über

alle blendende Vorzüge — Welche Wollust fließet aus der Quelle des Mitleydens. Wie bedauerenswürdig sind diejenigen, deren Herz für dieses himmlische Gefühl verschlossen ist. — Laßt denn also andere mit ihren Reichthümern in Kasten trostig thun. Laßt wiederum andere sich mit leeren Titeln blähen. Ja! laßt sie Landgüter kaufen, und sich für ihr Geld Adelbriefe anschaffen. Ihr falscher Ehrgeiz naget ihren eigenen Busen, und die vernünftige Welt belacht die Thorheiten eines stolzen Bürgers. Verdienste erheben alleine, und zieren einen Kaufmann, wenn er sein Vermögen zum Dienste seines Vaterlandes anwendet.

(er bleibet in Gedanken stehen)

## Zehnter Auftritt.

Leander. Juliane.

Juliane. (vor sich) Er ist doch bald wieder gekommen. (zu Leander) Meine Mutter erwartet Sie auf ihrem Zimmer — Wie! sie antworteten mir nicht! Haben sie etwan Verdruß gehabt?

Leander. (aufwachend) Nein! — Vergeben sie meiner Unachtsamkeit. Ich war in Gedanken, und ich dachte an Titel, Adelbriefe und Landgüter.

Juliane. Was höre ich. Sie werden sich doch wohl keinen Titel kaufen wollen?

Leander. Vielleicht.

Juliane. (vor sich) O Himmel!

Leander. Ich hätte wohl zu einem Titel Lust. Die schönen geben alsdenn eher Gehör, wenn man sich einen Titel angeschafft hat.

Juliane. (bey Seite) Hat sich denn Leander auf einmahl

mahl geändert? (zu Leander) Ein Bürger, ein wahrer Verehrer seines Vaterlandes — Sie? Wer, Sie! mein Herr Leander, wollen nach leeren Schätzen greifen?

Leander. Nichts anders! Es ist mir jeko in Gedanken gekommen. Die Schönen thun gegen einem Kaufmann sehr spröde. Ich glaube aber, daß ich bald Gehör erhalten werde, wenn man mich Herr Rath nennet; und ich also meine künftige Frau zu einer Frau Ráthin machen kann.

Juliane. Sie werden sich also wohl keine Frau aus unserer Stadt wählen. Denn mir ist es noch nicht bewußt, daß die Titelsucht das Frauenzimmer in unserer Stadt angestecket habe.

Leander. Ich glaube es aber, und ich brenne für Verlangen, mir einen Titel zu kaufen.

Juliane. Ums Himmels willen! so wollen sie vergessen, wer sie sind?

Leander. Nein! Ich weiß gar wohl, daß ich ein Kaufmann bin.

Juliane. Und in diesem Stande können sie eine wesentliche Ehre erlangen, da jenes nur ein Schattenbild ist.

Leander. (freudig) Schönste Juliane, wenn ich sie also reden höre, so empfinde ich alle die Hochachtung, derer sie würdig sind — O! welchen Vorzug verdienen sie, vor so vielen Kaufmanns-Töchtern, deren Eitelkeit sich so weit erstrecket, daß sie weder sich, noch ihres Vaters Hauß kennen — (er kniet nieder) Vergeben sie mir meine Verstellung. Doch! sie werden es thun, wenn ich ihnen sage, wie sauer es mir geworden sey, eine Sprache zu reden, woran das Herze keinen Anteil hatte.

Juliane. Was machen sie, stehen sie auf. Sagen sie nichts mehr von Vergebung. Sie werden alle  
mal

mal die größte Achtung erhalten, wenn sie bey der Gesinnung verharren, ihrem Vaterlande ein nützlicher Bürger zu bleiben.

Leander. Dieses ist das Ziel, darnach ich strebe — Allein, liebenswürdige Juliane, wenn man sich dem Vaterlande gewidmet hat; so muß man auch suchen, sich einem würdigen Gegenstand der Liebe zu erwählen — Ich habe alle Ueberzeugung, daß ich mich in meiner Wahl nicht irre — Sie! ja Sie, Verehrungswürdigste, sind es alleine, auf die alle meine Wünsche ruhen —

Juliane. (Erröthend.)

Leander. Sie antworten mir nicht? Geben sie mir doch meine Ruhe und meine Zufriedenheit.

Juliane. Meine Eltern.

Leander. Diese werden ihrer Wahl wohl nicht entgegen seyn.

Juliane. Nein! ihre Bekümmerniß.

Leander. Die sind gehoben.

Juliane. Etwan durch ihr Geld? O! Himmel! wollen sie meine Liebe erkaufen?

Leander. Nein! die Hülfe, und auch kein Geld hat Theil an meiner Liebe.

Juliane. (bey Seite) Welche Großmuth! Welch Glück für das Frauenzimmer, wenn die Männer solche Tugend besitzen.

Leander. Entscheiden sie doch mein Schicksal.

Juliane. Wer kann dero großmüthigem Herzen widerstehen.

Leander. (freudig) Sie lieben mich also?

Juliane. Geben sie sich doch nur zufrieden. Meine Eltern werden es ja wohl erlauben.

Leander. O! lassen sie es mir doch einmahl von Dero Lippen hören, daß sie mich lieben.

Juliane.

Juliane. Nun denn — Ja! Ich liebe sie; und ich werde sie ewig lieben.

Leander. (kniend) O! wie entzücken sie mich. Wie glücklich muß meine Liebe seyn.

## Zwölfter Auftritt.

Die vorigen, Oront.

Oront. Was sehe ich! Leander kniend bey meiner Tochter!

Juliane. (zu Leander) Stehen sie doch auf, mein Vater kommt. (er stehet auf.)

Oront. (zu Leander) Sind sie nicht an der Börse gewesen? Ich habe sie daselbst gesucht, um aus ihren Munde zu hören, wer derjenige Menschenfreund sey, welcher mir eine so grosse Hülfe angedehyen läßt; denn sie kennen ihn. Der Wechsler Geront hat mich von allem unterrichtet, was er thun soll. Nun werde ich zwar meine Handlung geruhig fortsetzen können, allein ich bin bekümmert, den edlen Freund kennen zu lernen.

Leander. Lassen sie diese Bekümmerniß fahren. Er wird ihnen nicht immer unbekannt bleiben. Sie werden ihn aber auch niemals anders kennen lernen, als dabey, daß er die größte Ehrfurcht für sie hegen wird — Wenden sie ihre Augen und Herz gegen uns beyde, und erklären sie sich für mein Glück.

Oront. Wie! auf welche Art soll ich mich denn für ihr Glück erklären?

Leander. Die Tugend, Dero Tochter, versichern mein Herz, daß sie diejenige sey, worauf mein Glück beruhet — Ja! Juliane allein ist das Ziel meiner Wünsche und meiner Hoffnung — Darf ich hoffen,

fen, daß sie ihre Einwilligung, zu einem immerwährenden Bündniß geben werden?

**Oront.** Ein Bündniß, welches ewig dauern soll, muß man nicht so geschwinde schließen.

**Leander.** Keine rasende Leidenschaft, hat Theil an meiner Wahl. Ich habe mit einem gesunden Verstande gewählt. (zu Juliane) O! vereinigen sie sich doch mit mir, ihren Herrn Vater zu bewegen.

**Juliane.** (etwas blöde) Herr Vater —

**Oront.** Nun, meine Tochter, was ist denn dein Wille?

**Juliane.** Mein Wille, ist Dero Befehl.

**Oront.** Nein! meine liebe Tochter. Die Herrschaft der Eltern über ihre Kinder erstrecket sich nicht so weit, sie zu einer Liebe zu zwingen. Nichts als einen guten und heilsamen Rath sind sie verpflichtet zu geben. Nur bey einer lasterhaften Liebe, worin sie verfallen können, muß Gewalt und Zwang angewandt werden — Eröfne mir nur dein Herz — meine Juliane.

**Juliane.** (vor sich) Welch Glück! welch zärtlicher Vater! (zu Oront) Sollte ich wohl einen würdigen Gegenstand meiner Liebe, als den Herrn Leander, finden können?

**Oront.** So liebst du ihn denn?

**Juliane.** Ja! ich liebe ihn.

**Oront.** (umarmet Leander) O! mein Freund, und nunmehr mein Sohn. Wie viel gutes wollen sie denn an dem heutigen Tage stiften?

**Leander.** Wenn ich sie zu meinem Vater habe; so werden wir noch alle Tage unsers Lebens gutes thun können.

**Oront.** (vor sich) O! Himmel! mit welchem Glücke überschüttest du mich heute, indem du mich von einem bevorstehenden Unglück gerettet, und mir einen tugendhaf-

gendhaften Eydamschenkfest. (zu Leander und Juliane)  
Kommt meine Kinder, wir wollen eine Suppe mit  
einander essen, und die Einwilligung zu dem Ver-  
löbniß von der Mutter holen.

## Fünfte Handlung.

### Erster Auftritt.

#### Juliane, in Gedanken.

Ich darf nicht mehr daran zweifeln — Ja! mein  
Vater ist von seinem Unglücke gerettet — O! nun bin  
ich vollkommen überzeuget, daß die Tugend uns  
nur alleine glücklich macht — Welch eine Ruhe und  
Zufriedenheit bey dem Unglücke, wenn man sich keiner  
Laster bewußt ist — Die Thränen, welche ich ver-  
gossen habe, waren keine Thränen der Unzufrieden-  
heit, wider das Schicksal zu murren, sondern Thrä-  
nen der zärtlichen Liebe gegen meine Eltern — Nein!  
das Laster kann uns keine Ruhe geben — Ja! die  
Erfahrung lehret es, daß die lasterhaften Seelen im  
Glücke trozig sind: Sie verachten alles, was nicht  
nebst ihnen, dem unbeständigen Glücke, im Schosse  
sitzt: Im Unglücke aber sind sie verzagt, und sie ver-  
mehrern öfters ihre Laster dadurch, daß sie suchen,  
mehrere ins Verderben zu stürzen — Meine Eltern  
freuen sich über meine Verbindung; ich habe sie ver-  
lassen, weil mir schiene, daß meine Gegenwart sie  
verhinderte, mit mehrerer Freiheit gegen meinen Lieb-  
sten zu reden; wie sehr liebe ich ihn, da ich bey der  
zärtlichen Liebe, welche ich gegen Leander empfinde,  
vollkommen überzeuget bin, daß er dem Vaterlande  
ein



ein getreuer und nützlicher Bürger bleiben wird: Ja! ich befürchte nicht, daß er dasselbe verlassen werde — Aber was wollen die beyden Männer?

### Zweiter Auftritt.

Juliane, Argil, Antagor, sie werden Juliane nicht gewahr.

Argil. Ja! Herr Compere. Ich wollte daß der Teufel die Plauderer holen möchte! Hat man uns nicht so bange gemacht, daß wir unsere Gelder verlihren würden, welche wir an der Börse laufen haben. S schlaflose Nächte! Und mit Kummer angebrochene Tage, sind die Früchte unsers Glaubens.

Antagor. Es ist nicht anders.

Argil. Aber, denke er einmahl, was die Kerls an unsere Börse trozig scheinen. Sie wollen mir alle die Gelder, welche sie mir schuldig sind, in der Bank zuschreiben: Und auch Oront wird bezahlen.

Antagor. Ich werde ebenfals meine Gelder erhalten. Der Wechsler Geront hat mich dessen versichert. Wir müssen aber Herr Oronte bewegen, daß er unsere Gelder behalte. Sollen nun andere mit den Zinsen davon gehen?

Juliane. (vor sich) Nun bin ich zufrieden.

(sie gehet ab.)

### Dritter Auftritt.

Argil. Antagor.

Argil. (krümmet sich) Ach, Ach, Ach!

Antagor.

Antagor. Was fehlt ihm Herr Compere, wird ihm übel?

Argil. Freylich. Ach! Ach! Ach! Hängen muß der Gaudieb; und wenn er zehen Hälse hätte.

Antagor. Nun wer denn?

Argil. Ich dachte jetzt eben an den Spizbuben, den Peter, welcher mein Brodt geessen, und 1000 Mark von meinen Geldern unterschlagen hat. Hängen, hängen soll und muß der Dieb.

Antagor. So leichte gehet es nicht.

Argil. Mit glühenden Zangen gezwickt, geradbrecht und alsdenn mit diesem Spizbuben nach dem Galgen.

Antagor. Dies wäre eine ganz neue Erfindung, um die Diebe zu bestrafen.

Argil. Warum ersinnet man auch nicht neue Marter, die Diebe einmal auszurotten. Wie werde ich nicht gepeinigt, um meine Güter zu bewahren, und gleichwohl sind sie vor den Dieben nicht sicher.

Antagor. Aergere er sich nicht zu viel. Der Dieb ist in den Händen der Justiz, und es wird ihn die Obrigkeit schon zu strafen wissen.

Argil. Es ist aber mein Bedienter; Und ich werde doch auch etwas zu sagen haben.

Antagor. Nun denn, ist der Cyser nicht bald vorüber? Hier kommt noch Niemand. Soll ich rufen?

Argil. Nur noch ein wenig Geduld. Jetzt sollte ich schon mein Mittagess Brodt geessen haben; und ich muß mich heute zu Tode ärgern. (er holet Dohem) Nun habe ich mich etwas erholet — Guten Tag — guten Tag — He! Höret denn Niemand?

Antagor. Ha! Da kommt ein ganzer Schwarm, mit vergnügten Gesichtern — Das ärgert mich.

S

Komm

Komm er Herr Compeer, wir wollen auf die Seite gehen.

(Sie treten auf die Seite)

### Vierter Auftritt.

Oront, Leonore, Juliane, Leander. Die vorigen auf die Seite.

Leonore. (zu Leander) So nehmen sie denn meine Tochter auch von meiner Hand an.

Leander. (Faßt Juliane an, und zu der Leonoren) Dieses kostbare Geschenk, was mir der Himmel durch Sie giebet, erkenne ich für das größte Glück meines Lebens.

Juliane. (zu Oront und Leonore) Wie glücklich bin ich vor vielen andern meines Geschlechts, da sie mir die freye Wahl gelassen haben. (zu Leander) Nun bin ich die Ihrige.

Leander. O! welch entzückendes Glück!

Argil. Herr Compeer, was höre ich?

Antagor. Ich bin erschrocken.

Oront. (zu Leander) Mein Sohn. Mit welchem Vergnügen gebe ich ihnen diesen Namen.

Leander. O! Mein Vater — Welche Ehrfurcht stößt dieser Name mir in meiner Brust ein.

Oront. (zu Leander) Nun möchte ich doch meinen großmüthigen Freund kennen, welcher mir im Unglück Hilfe geleistet hat —

Antagor. (zu Argil) Herr Compeer, höret er wohl. Oront hat Hilfe erhalten.

Leander.

Leander. (zu Dront) Gedencken sie heute daran nicht mehr.

Dront. (vor sich) Von allen meinen Verwandten verlassen, kommt ein Unbekannter, und unterstühet mich — O! möchten doch alle meine redliche Mitbürger bey entstehendem Unglücke sich eines solchen Freundes zu erfreuen haben. (zu Leander) Der Unbekannte muß sehr großmüthig seyn.

Leander. Die Großmuth ist in unserer Stadt noch nicht zu Grabe getragen. Es finden sich auch noch Menschenfreunde darinnen. Allein eine schwache Kenntniß der Menschen, Vorurtheile und dergleichen halten sie ab, ihren redlichen Mitbürgern zu dienen. Hat man nur noch ein wenig Liebe zu seinem Vaterlande: so kann man nicht ohne Bewegung des Herzens an den Schaden gedenccken, welcher unserer Stadt bevorstehet, wenn Gelder von der Börse, oder aus der Handlung gezogen werden.

Argil. Der kann plaudern.

Dront. (zu Leander) Ich bewundere ihre Einsicht, und ihre Liebe zum Vaterlande.

Leander. Es braucht eben keine große Erweiterung des Verstandes, den Schaden einzusehen.

Argil. (zu Antagor) Ich muß sie nur in ihrem Plaudern stören, sie hören sonst gar nicht auf. (zu den andern) Ihr Diener, mein Herr Dront, Madame, Mamsell. Ihr schuldigster Diener, mein Herr Leander.

Antagor. Unterthänig, gehorsamst, unterthänigster Diener.

Leander. (vor sich) Kein vernünftigt Wort wolten diese Alten heute anhören, und jetzt plagen sie uns mit wunderlichen Complimenten. (zu Argil und Antagor) Was ist zu ihren Diensten?

Argil. Wir wollen melden, daß Herr Dront unsere Gelder behalten kann.

Leander. Ey meine Herrn, davon ist jetzt nicht mehr die Rede, dasjenige was sie an den Herrn Dront zu fordern hatten, werden sie in der Bank finden.

Argil. Das wissen wir wohl, wir haben mit ihm nichts zu thun. (zu Dront) Mein Herr, ich werde ihn wieder zwanzigtausend Mark abschreiben: Behalte er es immer noch ein Jahr.

Antagor. Ich will ihm die dreyßigtausend auch wieder abschreiben.

Dront. Jetzt danke ich für dero gute Meinung, heute Vormittag wollten sie mich nicht hören.

Argil. Ich hatte heftiges Kopfwehe.

Antagor. Ich war ganz schwindelnd.

Leander. Ja! Sie wolten viele ehrliche Leute schwindelnd machen.

## Fünfter Auftritt.

### Die vorigen. Jürgen.

Jürgen. (zu Antagor) Mein Herr, nun bin ich hier. Iyrenthalben habe ich mich fast aus den Dithem gelaufen. Ich habe sie allenthalben gesucht. Nun ist es mir doch lieb, daß ich sie finde.

Antagor. Was hast du mir denn noch zu sagen. Du hast einmahl deinen Abschied.

Jürgen. Doch einen ehrlichen; sie werden auf mich nichts zu sagen haben.

Antagor. Nein! Aber rede, bringest du mir noch eine vergnügte Zeitung?

Jürgen.

Jürgen. Der Leimund, verstehen sie mich?

Antagor. Was will der?

Jürgen. Ich meine denjenigen, zu dem ich den Beutel mit Louisd'ors tragen müste; verstehen sie nur recht.

Antagor. Zum Teufel, so rede deutlicher!

Jürgen. Ey fluchen müssen sie nicht.

Antagor. Aber so sage, was ist es denn.

Jürgen. Eben der Leimund, der die Luisd'or empfangen hat —

Antagor. Das habe ich ja schon gehört.

Jürgen. Der ist davon gelaufen.

Antagor. Wa, Wa, Was. Was Wa Was ist er?

Jürgen. Hören sie denn nicht, er hat sich aus dem Staube gemacht.

Antagor. Das kann nicht seyn: Mein wahrlich nicht.

Jürgen. Ganz gewiß. Den Augenblick kamen die Gerichtsbediente wieder zurück, welche die Verriegelung haben thun wollen: Der Vogel aber war schon ausgeflogen, und hat das lere Nest hinterlassen.

Antagor. Welch Unglück! (er nimt den Halstuch und würget sich) Kommt ich mich doch nur hier gleich aufhängen, ist denn kein starker Nagel hier — Ich armer Mann — Ein tausend Stück Louisd'or — zehen Mark und zwölf Schilling konnte ich dafür in der Bank erhalten. Allzuwichtig waren sie zwar nicht; Allein der Schelm nahm sie doch gerne zu eilf Mark? — Eilftausend Mark verliere ich also auf einmal. — Armer Antagor — Nein! Nun wünsche ich mir nicht länger zu leben.

Oront. Wie unvernünftig handeln die Menschen nicht, wenn sie ihre Handlung nur schlechterdinges nach den Leidenschaften einrichten.

Argil. Herr Compeer, sein Unglück gehet mir recht nahe.

Antagor. Der entlaufene Schelm ist eben derjenige, welcher die Liste gegeben hat. Er bezeichnete die Männer mit den vordersten Buchstaben ihres Namens, also daß ich leicht daraus schließen konnte, wen er meynete. Durch solche Nachrichten schmeichelte er sich bey mir ein.

Argil. Wahrhaftig! der Kerl gefiel mir: Er wußte viele Fehler von den Menschen zu erzählen. Und ich würde ihn selbst ein Capital geliebet haben, wenn er mich darum ersucht hätte. — Nun will ich auch keinen Menschen mehr trauen.

Antagor. Ich werde es eben so machen. Man muß Niemand mehr glauben.

Leander. Meine Herren! Erkennen sie nun die Früchte einer niederträchtigen Plauderey. Sie beschimpfen aber das menschliche Geschlecht; wenn sie jedermann nach ihrem entlaufenen Schuldner beurtheilen.

Argil. Was gehet uns das menschliche Geschlecht an. Ein jeder für sich, und Gotte für uns alle, das war unser alten ehrlichen Vorfahren frommes Sprichwort — Höre er, Herr Leander. Er muß den Oront bewegen, daß er unsere Gelder behalte.

Leander. Er kann selbige jetzt nicht mehr gebrauchen.

Antagor. So nehme er es denn.

Juliane. (vor sich) Wenn doch die alten Kerls einmal gehen möchten.

Leander. Der Himmel wird mich behüten, daß ich nicht nöthig habe von ihnen Gelder zu leihen.

Argil. Nun so laß er es bleiben. (zu Antagor) Herr Compeer, wir wollen gehen.

Antagor.

Antagor. (indem er weggehen will, kommt er in Eifer) Ja! ich will den Spiszbuben gleich Steckbriefe nachschreiben. — Der Schelm hat mich recht betrogen.

### Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lissimon, zu Argil und Antagor.

Lissimon. Wohin meine Herrn? Wollen sie schon wieder vor mir fliehen.

Argil. Laß er mich gehen.

Antagor. Nein ich kann hier nicht länger bleiben. Ich sterbe noch vor allen Kummer und Sorgen.

Lissimon. Bleiben sie doch.

Argil. Hier ist alles vergnügt, und wir sind traurig.

Lissimon. Bleiben sie, meine Herrn, und empfinden einmal das Vergnügen, welches daraus entsiehet, wenn man ein Menschenfreund ist, und wenn man seinen Mitbürger vernünftig unterstützt.

Antagor. Für uns ist hier weiter nichts zu thun.

Lissimon. Wie stehen sie denn mit dem Herrn Dront?

Antagor. Er hat uns unser Geld zuschreiben lassen.

Argil. Wir wollten ihm nun solches wieder geben, er will es aber nicht annehmen.

Lissimon. (macht ein Compliment zu Dront) Ich freue mich, daß sie den harten Zufällen haben widerstehen können.

Dront. Ohne einen großmüthigen Freund, würde es mir unmöglich gewesen seyn.

Lissimon. Darf ich fragen, wer derjenige ist?

Dront. Ich kenne ihn selber noch nicht.



Lysimon. (zu Leander) Mein Herr, sie werden ohne Zweifel der großmüthige Freund seyn?

Leander. Ich bin heute für mein Glück besorget gewesen.

Lysimon. Wenn man andere glücklich macht, so bauet man zugleich sein eigenes Glück. — Aber ist ihr Verlangen erfüllet?

Leander. Ja! Ich werde mich heute mit der schönsten und tugendhaften Tochter des Herrn Oronte verbinden — Sehen sie hier mein Glück.

Lysimon. Die Tochter des Oront! O! wie freue ich mich. (zu Oront und Leonore) Ich wünsche ihnen von Herzen Glück, sie erhalten einen Schwiegersohn, welchem ich schon lange Zeit meine Hochachtung nicht versagen können, und den ich jezo desto höher schätze, da er eine so gute Wahl getroffen hat. Nun sehe ich wohl, daß meine Hülfe zu spät kommt. Ich erkennete meine Pflicht, um sie bey dem Unglück zu unterstützen. Da nun ein anderer mir zuvorgekommen ist; so bin ich vergnügt, daß sich in unserer Stadt noch mehrere Männer finden, welche von dem Unglück ihrer Mitbürger gerühret werden.

Oront. O! mein Herr! Könnten unsere tugendhaften Kaufleute wohl unglücklich seyn, wenn die reichen Mitbürger ihre Pflicht erkennen wollten?

Leonore. Unsere Blutsfreunde denken nicht also, wie sie, mein Herr Lysimon.

Lysimon. Die wahre Dienstleistung muß man nicht allemal bey den Verwandten suchen.

Argil. (zu Lysimon) Hat er noch etwas zu erinnern? Ich muß gehen.

Antagor. Ei, der Herr scherzte heute mit uns, als er sagte, er hätte noch nie etwas verlohren. Wenn es so ist, möchte ich es auch wol wissen, wie er das Glück

Glück haben kann. Ich bin nicht so glücklich. Nur heute noch habe ich Eilf tausend Mark Species verlohren.

Argil. Ei das möchte ich auch wol hören.

Lysimon. Dis habe ich ihnen schon erkläret, sie müssen mich verstanden haben. Doch! noch ein Wort; beantworten sie mir dieses, so werde ich ihnen bald zeigen, warum sie unglücklich sind.

Antagor. Nun denn!

Lysimon. Warum haben sie Herrn Dronte Gelder geliehen?

Argil. Was ist das nun wieder für eine Frage? Es verstehet sich, weil er für sich Capital hatte.

Antagor. Freilich! deswegen.

Lysimon. Sie bekümmerten sich also nicht darum, ob er seine Handlung mit Fleiß und Ordnung führte.

Argil. So eben nicht; doch bin ich auch kein Feind von denjenigen, welche die Umstände eines jeden Hauses sehr genau kennen.

Antagor. Ich sehe besonders darauf, ob einer schon für sich viel Geld geerbet hat, alsdenn kann ich ihm sicher leihen.

Lysimon. Sie sind irrig. Lassen sie diejenigen, welche Gelder für sich haben, erstlich mit ihren eigenen Geldern handeln; sehen sie denn, daß sie vernünftig damit umgehen, so ist es Zeit, dieselben zu unterstützen. Sie müssen nur auf die Tugenden der Menschen, und nicht auf ihre Reichthümer sehen. Haben sie denn einmal einen ehrlichen Mann unterstützt, so müssen sie nicht suchen, denselben bey vorfallendem Unglücke zu drücken; sie schaden sich alsdenn öfters selbst. Unsere Erkenntniß ist zu schwach, sich für alle widrige Fälle in acht zu nehmen. So wie ein Unglück uns zustößet, so kann uns auch wie-

der ein Glück begegnen, wenn man nicht aus dem Gleise gestossen wird.

Antagor. Mein Herr Lysimon; er hätte sich vortreflich auf den Lehrstuhl geschickt. Warum hat er nicht studiret?

Argil. (zu Lysimon) O! sage er mir nur kurz und gut, was er vor Unterpand nimmt, heute Vormittag redete er davon?

Lysimon. Haben sie mich denn nicht verstanden? Ich nehme kein ander Unterpand, als die Redlichkeit.

Antagor. Der Teufel mag darauf hinleihen, ich keinen Schilling mehr. Heute habe ich auf die Redlichkeit eilftausend Mark verlohren.

Lysimon. Bey wem?

Antagor. Bey Leumund.

Lysimon. Sie haben sich selbst betrogen, indem sie Heucheleiy und böses Geschwätze von ihren Mitbürgern für Redlichkeit angesehen haben.

## Siebenter Auftritt.

Die vorigen, Lisette.

Lisette. (vor sich) Ich muß Herr Leander wegen seines Versprechens erinnern.

Argil. (ziehet Antagor beym Ermel) Komme er, oder ich gehe alleine.

Antagor. Nur noch einen Augenblick.

Leander. (zu Lysimon) Die vernünftigsten Lehren sind bey diesen Männern vergebens. Hier sind noch ein paar Leute, welchen zu helfen ich mein Wort gegeben habe. Ich will ihnen noch an dem heutigen Tage mein Wort halten.

Lisette.

Lisette. (vor sich) O! der brave Mann erinnert es sich selbst.

Lysimon. Und wer sind diese Leute?

Leander. Es ist des Herrn Antagors gewesener Bedienter, und Lisette, das Mägdgen hier im Hause. Sie sollen ein paar ehrliche Leute seyn. (zu Antagor) Mein Herr, hat ihnen Jürgen redlich gedienet?

Antagor. Mir ist es nicht anders bewußt.

Leander. Jürgen will sich verheyraten. Wollen sie nicht etwas dazu beitragen, daß ein Paar junger Leute gutes Vorhaben erleichtert werde?

Antagor. Das gehet mich nichts an. Ich habe Jürgen seinen Lohn redlich bezahlt. Und muß denn der Kerl so gleich eine Frau haben? hätte er mir nicht noch länger dienen können?

Leonore. Lisette, ihr wollet einen Mann nehmen, und ihr habt mir nichts davon gesagt?

Leander. (zu Leonore) Erlauben sie, daß ich ihnen unterbrechen darf. Da mir der Himmel heute so viel Vergnügen schenkt, so möchte ich auch gerne diese zwey Leute glücklich sehen. Geben sie der Lisette ihre Einwilligung zu der Heyrath.

Juliane. (zu Leonoren) Ich bitte sie! Wir wollen dieselbe an unserm Stücke mit Theil nehmen lassen.

Leonore. Nun, es mag seyn. Es ist ein getreues Mägdgen.

Leander. (zu Jürgen und Lisette) Da ich nun höre, daß ihr ehrlich gedienet habet, und zur Arbeit Lust bezeiget; so will ich euch zu eurem Anfange ein hundert Thaler schenken.

Lysimon. Wenn ihr arbeitsam seyn, ein ehrliches und sittsames Leben führen werdet, so habt ihr einen Freund an mir, der euch unter die Arme greifen wird.

Oront.

**Oront.** (zu Leonoren) Wir wollen für diese junge Leute die Ausstattung besorgen.

**Leonore.** Ich bin es zufrieden.

**Lysimon.** (zu Argil und Antagor) Und sie meine Herrn: Wollen sie nicht etwas beytragen?

**Argil.** Ich keinen Dreyer: Wer sein Geld weg-schmeissen will dem stehet es frey.

**Antagor.** Ich kann nichts geben. Ach! der verdammte Dieb, eilstausend Mark. Ich hätte noch manchen armen Menschen damit dienen können.

**Jürgen.** (zu Oront und Leander) Ich danke ihnen recht sehr. Mein Gott! was sind sie artige Leute. So lange ich auf der Welt bin, habe ich keine dergleichen angetroffen.

**Lisette.** Der Himmel wird es ihnen tausendsältig wider geben. (vor sich) Leander ist doch in der That ein liebenswürdiger Mann. Mamsel hat ganz recht gehabt.

**Lysimon.** (zu Leandern) So haben sie denn schon wieder ein gutes Werk gestiftet. Es ist doch wohl nicht anders — Ja! sie sind gewis der Mann, welcher den Herrn Oront unterstützet hat. Ihr edles Wesen läßt es mich ganz sicher hoffen.

**Leander.** Ich muß es ihnen nur gestehen — Ja! die ewige Vorsorge hat mich heute zum Werkzeuge gebraucht, dieses Hauses Unglück zu unterbrechen, um auch mein Glück feste zu setzen. Welches Vergnügen empfindet jeko meine Seele: Daher soll denn auch ferner die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, die mich so angenehm rühret, ein unveränderlicher Gegenstand meiner ernstlichen Bestrebung, und meiner eigenen Glückseligkeit seyn. Nur aus der Särtlichkeit meiner Seelen, will ich mir eine Ehre machen; und mich je mehr und mehr bemü-

bemühen, zu dem liebenswürdigen Charakter eines Patrioten, und allgemeinen Menschenfreundes, empor zu heben.

Oront. Was höre ich.

Juliane. (zu Leonore) O! welchen zärtlichen Gemahl hat der Himmel für mich bestimmt.

Leonore. Ich bin ganz entzückt.

Lysimon. (umarmet Leander) Schätzbare Freund, lassen sie sich umarmen — Wie vergnügt bin ich, daß ich an ihnen einen Menschenfreund und einen Liebhaber seines Vaterlandes gefunden. Ich habe keine Kinder. Wollen sie nicht mein Sohn und Erbe seyn? —

Argil. (zu Antagor) Ich glaube sie rasen. Komm er, Herr Compere, wir möchten sonst mit närrisch werden.

Antagor. Ja! wahrhaftig, heute fehlet nicht viel daran, daß einem das Gehirn nicht verwirret wird.  
(sie gehen ab.)

Oront. Bleiben sie hier

Argil. Ich werde mich vor ihrem Haus und vor solcher Gesellschaft, als ich hier angetroffen habe, hüten. Adieu. (er siehet sich noch einmahl um) Die Narren haben sich noch umarmet.

### Achter Auftritt.

Oront, Leonore, Leander, Juliane, Lysimon, Jürgen, Lisette.

Oront. Argil und Antagor lassen sich durch nichts als durch Geld rühren.

Lysimon.

Lysimon. (umarmt Leander) Sie antworteten mir nicht — Konnte ich wohl mein Vermögen jemanden überlassen, welcher es würdiger verwalten würde, als sie thun?

Leander. Nein! mein Herr — Der Himmel hat mich schon gesegnet.

Lysimon. Ich weiß es wohl, daß sie solches für sich nicht nöthig haben. Kann ich aber etwas besseres stiften, als daß ich sie zum Verwalter meiner Güter setze? Denn, da sie die edle Gesinnungen hegen, redlichen Bürgern, welchen ein Unglück bevorstehet, zu unterstützen, so werden sie auch diejenigen nicht vergessen, welche sich der Künste und edlen Wissenschaften, so dem Vaterlande nützlich sind, widmen, und diejenigen, welche bereits unter der schweren Last der Armut seufzen.

Leander. Wohlan, auf diese Bedingung nehme ich Dero Güter an. Ich werde aber solche allen denen, welche von ihrer Familie sind, zufließen lassen.

Lysimon. Ich sehe alle Menschen dafür an, daß sie zu meiner Familie gehören. Nur die Tugendhaften verdienen einen Vorzug. (zu Oront) Werthester Herr Oront. Ich habe schon lange ihre Tugenden gekannt: Sie erfahren heute, daß der Himmel dieselben belohnet; auch haben sie gehöret, was ich in Ansehung des Herrn Leanders thun wil, rechnen sie also künftig mich mit unter die Zahl Dero Freunde.

Oront. Edler Freund! Welche Ehre machen sie der Menschheit.

Lysimon. Wir wollen die Freundschaft durch unsere Umarmung bevestigen. (Er umarmet Oront, Leander, Juliane.)

Jürgen.

Jürgen. (zu Lisette) Was sind dis vor fromme Leute.  
O! Gott erhalte sie doch viele Jahre gesund.

Lisette. Wir wollen alle Tage für ihre Gesundheit beten.

Zyffimon. Nun habe ich den Gegenstand meiner Wünsche gefunden. Welch ein entzückendes Vergnügen werden wir nicht bey der Freundschaft empfinden, wenn wir den tugendhaften Bürger bey seinem Unglück Hülfe leisten, und den fleißigen unterstützen.

Leonore. (vor sich) Jetzt lerne ich die wahre Freundschaft kennen.

Juliane. O! welche Wollust und entzückendes Vergnügen schenket uns die Tugend. Wie reizend ist diese nicht bey allen ihren Handlungen.

Oront. Man mag von den Kaufmansstand sagen was man will; so bleibt es doch eine Wahrheit: Daß nur durch Tugenden, welche von der Klugheit begleitet sind; die Handlung eine dauerhafte Glückseligkeit erlangen kann. Durch die Laster aber, durch Betrug, und Menschenhaß, sich dieselbe ihren Verfall und gänzlichen Untergang zuziehet.

Ende der fünften und letzten  
Handlung.





... (faint mirrored text bleed-through)

... (faint mirrored text bleed-through)

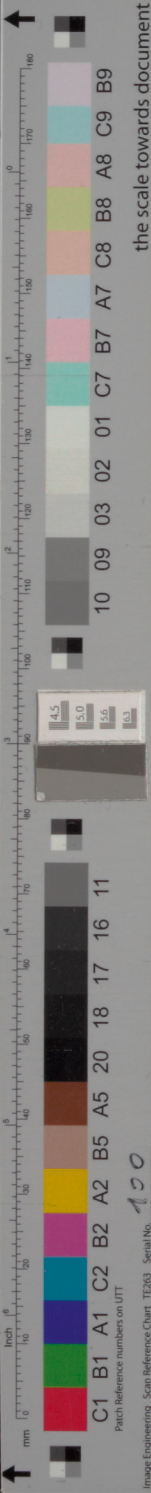
... (faint mirrored text bleed-through)

... (faint mirrored text bleed-through)

Gibt für ... und ...  
... (faint text)







Das sind die vor fromme Leute,  
noch viele Jahre gesund.  
Alle Tage für ihre Gesundheit

ich den Gegenstand meiner  
Welch ein entzückendes Ver-  
acht bey der Freundschaft em-  
den tugendhaften Bürger bey-  
leisten, und den fleißigen un-  
kt lerne ich die wahre Freund-

Bollust und entzückendes Ver-  
ie Tugend. Wie reizend ist  
oren Handlungen.  
Den Kaufmansstand sagen was  
s doch eine Wahrheit: Daß  
welche von der Klugheit be-  
lung eine dauerhafte Glücksee-  
Durch die Laster aber, durch  
enthaß, sich dieselbe ihren Ver-  
ntergang zuziehet.

nssten und letzten  
ndlung.

